

Die Tausendjahrfeier der Fürstabtei Kempten im Jahre 1777 # repräsentative Memoria als Instrument historischer Legitimation

Stefan W. Römmelt

Gewidmet Herrn Dr. Ernst-Günter Krenig, meinem verehrten Lehrer, zum 70. Geburtstag

I. Die Tausendjahrfeiern der Reichskirche im 18. Jahrhundert

Im 18. Jahrhundert begingen zahlreiche geistliche Staaten der „Germania sacra“¹ die tausendste Wiederkehr ihrer Gründung. An Beispielen seien hier das Fürstbistum Würzburg (1742)², die 1752 zum Fürstbistum erhobene Reichsabtei Fulda (1744)³ und die schwäbische Reichsabtei Ottobeuren (1766)⁴ genannt. Den zeitlichen Rahmen der Jubiläen bildete zumeist eine Festoktav; typisch für den Ablauf der Feierlichkeiten ist die Verbindung von weltlichen und geistlichen Elementen, die sich im detailliert festgelegten Zeremoniell⁵ nie-

1 Vgl. L. Hüttl, Geistlicher Fürst und geistliche Fürstentümer in Barock und Rokoko, in: ZBLG 37 (1974), S. 3–48; P. Herrsche, Intendierte Rückständigkeit: Zur Charakteristik der geistlichen Staaten im Alten Reich, in: G. Schmidt (Hg.), Stände und Gesellschaft im Alten Reich, 1989, S. 133–149.

2 Vgl. I. Gropp, Jubel- und Danck-Fest, welches ... ob glücklichst zurück gelegten 1000 Jahren von Stiftung des Bistums Wirtzburg im Jahr 1742 ... hochfeyerlich begangen worden, in: ders.: Collectio 4, 1750, S. 566–570.

3 Vgl. Filia Sion sive Principalis Fuldensis Ecclesia, Fulda [1744]; V. Fuchs, Millenfolium decuplata centifolia in sion floridum, 1744; M. Müller, Die kirchliche Wirksamkeit des Fuldaer Fürstbischofs Amand von Buseck (1737–1756), theol. Zulassungsarbeit Fulda 1997, S. 127–129. Verfasser bereitet eine Studie über die Tausendjahrfeiern in der Fürstabtei Fulda im 18. Jahrhundert vor.

4 Vgl. Ottobeyren; Festliche Tage zur Kirchweih, in: Kolb, S. 167–170. Aufgrund der zeitlichen und räumlichen Nähe soll im folgenden auch die Ottobeurer Jubiläumsfeier zum Vergleich herangezogen werden.

5 Vgl. D. Düding u. a. (Hg.), Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, 1988; darin: J. Burkhardt, Reformations- und Luther-

derschlug. Von grundsätzlicher Bedeutung war aus der Sicht der geistlich-weltlichen Obrigkeit die Einbeziehung der „Untertanen“, die zum Besuch der obligatorischen Jubiläumsgottesdienste und Anhören von Festpredigten⁶ angehalten wurden, die größtenteils panegyrisch-affirmativ die Geschichte der jeweiligen Institution würdigten. Das Millennium des Fürststifts Kempten im Jahre 1777 soll vor diesem Hintergrund als geistesgeschichtlich aufschlußreiches Beispiel eines Jubiläums in der Reichskirche der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, dem Zeitalter der Aufklärung, untersucht werden. Ich beschränke mich dabei auf eine Rekonstruktion der historischen Sachverhalte; eine Anknüpfung an die derzeitige geschichtswissenschaftliche Jubiläumsforschung ist hier noch nicht beabsichtigt⁷.

II. Die historischen Quellen

Anlässlich der Tausendjahrfeier der – angeblich – am 11. Mai 777 erfolgten Weihe der Kemptener Klosterkirche wurde vom 11. bis zum 18. Mai 1777 im Fürststift Kempten eine Festoktav abgehalten⁸. Daß man das Jahr 777 als Bezugspunkt wählte, erklärt sich aus den Traditionen der stiftkemptischen Historiographie⁹. Den „geistlichen“ Höhepunkt der Feierlichkeiten stellten sieben morgendliche Predigten dar, die stiftkemptische und „auswärtige“ Geistliche aus den benachbarten geistlichen Staaten hielten. Die Säle der Fürst-

feiern. Die Verbürgerlichung der reformatorischen Jubiläumskultur, S. 212–236; M. Maurer, Feste und Feiern als historischer Forschungsgegenstand, in: *HZ* 253 (1991), S. 101–130.

6 Vgl. R. Krause, *Die Predigt der späten deutschen Aufklärung*, 1965; U. Herzog, *Geistliche Wohlredenheit*, 1991; K. J. Lesch, *Johann Michael Feder – ein Prediger der Aufklärungszeit*, in: *WDGBI* 41 (1979), S. 169–182.

7 1782 beging das Erzstift Salzburg seine 12. Säkularfeier; das Gedankengut der Aufklärung schlug sich hier bereits insofern nieder, als die Beteiligung von Musikantengruppen und Figurenmaschinen an der Festprozession von der Obrigkeit untersagt wurde; auch die barocken Ehrenpforten und das Aufführen von Theaterstücken sah man als unzeitgemäß an. Vgl. E. Hintermaier, *Die elfte und zwölfte Säkularfeier des Erzstiftes von 1682 und 1782*, in: *SMBO* 93 (1982), S. 755–765, hier S. 764 f.

8 Zur Jubiläumsfeier 1777 summarisch Haggenmüller, S. 306 f.: „Das Fest wurde im ganzen Land mit der größten Pracht gefeiert; vom 10. Mai an, als dem Haupttage (!), folgten eine Woche hindurch auf Predigten, prunkvolle Umzüge und andere kirchliche Feierlichkeiten die Paraden, Gastereien und Schaustellungen bei Hof im bunten Wechsel.“; hierzu auch Rottenkolber, S. 184 f.

9 Zu 777 als Gründungsdatum vgl. K. Schreiner, „Stiftung des gotzhaus Kempten vnd Sant Hyltgarten Leben“, in: *Bürgerfleiß*, S. 134–140, hier S. 140.

ächtlichen Residenz boten die Kulisse der weltlich-höfischen Festlichkeiten¹⁰, die in Festzug und Galadiner des 11. Mai 1777 gipfelten.

Eine bedeutsame Quelle hierzu bildet ein Akt, der in Form eines detailreichen Beschlußprotokolls die Ergebnisse der Vorbereitungskonferenz vom 15. April 1777 festhielt¹¹. Im Rahmen besagter Besprechung legten Fürstabt Honorius Roth von Schreckenstein (1760–1785 Abt)¹², Rupert von Neuenstein (1785–1793 Abt)¹³, der als Großdekan die Funktion eines Regierungspräsidenten bekleidete¹⁴, Bernhard Freiherr von Buseck¹⁵, der Verfasser der mehrbändigen Chronik „Hochfürstlicher Stift Kemptischer Wappensaal“, und der kemptische Hofmarschall Leopold Freiherr von Lasser¹⁶ den geplanten Verlauf der Festwoche fest. Dominikus von Brentano (1740–1797), seit 1772 kemptischer geistlicher Rat und fürstächtlicher Hofkaplan¹⁷, der später als Bibelübersetzer überregionale Bekanntheit erreichte, fungierte als Protokollant¹⁸. Insbesondere für Fragen des Zeremoniells liefert der Akt wertvolle Informationen. Daß die Maßgaben der Vorbereitungskonferenz weitgehend realisiert wurden, zeigt die „Beschreibung der Tausendjährigen Jubel=Feyer des Fürstlichen Hoch=Stifts Kempten“¹⁹. Der Sammelband wurde 1777 bei Aloys

10 Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts war die Fürstabtei mehrmals Schauplatz prunkvoller Feste; überhaupt galt die Reichsabtei als festfreudig: „Der Prunk und die Feste des Hofes verschlangen große Summen“ (Haggenmüller, S. 261). So wurde während der Regierungszeit Rupert von Bodmans der Besuch eines päpstlichen und kaiserlichen Kommissars im Jahre 1723 aufwendig gefeiert; vgl. Haggenmüller, S. 257–260). Gleiches gilt für das 50jährige Jubiläum von Priesterweihe, Ordenseintritt und Regierungsantritt des Fürstabtes 1728 (Haggenmüller, S. 273). Schon 1693 wurde die Eingliederung der Herrschaft Rottenstein in das fürststiftische Territorium mit prunkvollem Zeremoniell begangen; vgl. Blickle, S. 182–185. Bodmans Nachfolger Anselm Reichlin von Meldegg führte 1732 feierlich die Erb- und Landeshuldigung durch; vgl. Haggenmüller, S. 283–286. 1748 wurde die Weihe Engelbert von Syrgensteins „mit großer Feierlichkeit“ durch Kardinal Angelus Maria Quirini, die Einweihung der Stiftskirche und die anschließende Erbhuldigung ebenfalls prunkvoll inszeniert (Haggenmüller, S. 294 f.); Syrgenstein selbst führte ein weitgehend „prunkloses Leben“ (Haggenmüller, S. 298); W. Pötzl, Kirchliche und weltliche Feste, in: Dotterweich, S. 322–328.

11 Fürststift Kempten, Archiv, Akten; dort Separatdruck des „Hof=Canditors“ Franz Anton Müller (Dessert). Leider wurden die Rechnungsakten der Hofkammer nach der Säkularisation vernichtet, die Aufschluß über die Kosten der Feier hätten geben können.

12 Vgl. Rottenkolber, S. 180–186.

13 Vgl. Rottenkolber, S. 186 ff.

14 Vgl. Immler, Aufklärung, S. 93.

15 Vgl. G. Immler, „Stift Kemptische Hoheit“, in: Bürgerfleiß, S. 236.

16 Vgl. die kaiserlichen Lebensbestätigungen für Lasser im Staatsarchiv Augsburg.

17 Vgl. Bohlen.

18 Vgl. Akten, 32 r.–39 r.

19 Auf Abweichungen von der im Akt aufgeführten „Festregie“ wird im folgenden eigens verwiesen.

Galler gedruckt²⁰, umfaßt 231 Seiten und zeigt in der Gestaltung des Titelblattes, der rocailleförmigen Zierleisten²¹ und der mit Putten geschmückten Initialen²² den Einfluß der Rokoko-Ornamentik. Außer einem (historischen) „Vorbericht“²³ enthält der Band die eigentliche „Festbeschreibung“ mit den Höhepunkten der einzelnen Tage²⁴ und sieben Festpredigten²⁵ sowie mehrere „Huldigungsgedichte“²⁶ und eine Erläuterung des als „Dessert“ bezeichneten Schaugerichts²⁷, das zum Abschluß des Festmahles am 11. Mai 1777 in der Residenz präsentiert wurde. Ein ausführlicher Bericht in der „Augspurgischen Ordinari Postzeitung“²⁸ vom 23. Mai 1777 schenkt vor allem dem Festzug vom 11. Mai breiten Raum und belegt, daß auch hier die Richtlinien der Konferenz vom 15. April umgesetzt wurden²⁹.

-
- 20 Ein Herausgeber wird nicht genannt; vermutlich handelt es sich um den später publizistisch so aktiven Brentano. Zur Druckerei Galler vgl. M. Kellenberger, Geschichte der Jos. Köfelschen Buchhandlung ehemals Typographia Ducalis Campidonensis von der Gründung bis zum Jahre 1918, 1922; A. Layer, Die Druckerei der Fürstabtei Kempten im 18. Jahrhundert, in: Gutenberg-Jahrbuch (1962), S. 303–307; Das Fürststift Kempten am Vorabend seiner Aufhebung. Die Typographia Ducalis und ihre liturgischen Druckwerke, 1970; Petz, S. 252–254.
- 21 Vgl. Beschreibung, S. 3; 21; 22; 23; 202; 203.
- 22 Vgl. Beschreibung, S. 46; 70; 97; 127; 157; 182.
- 23 Beschreibung, S. 3–20. Ein Verfasser wird nicht genannt; aufgrund gleichlautender Formulierungen in Vorbericht und Predigt käme Brentano in Frage: „Opfer unserer/der Dankbarkeit“ (S. 4, 182); „finstere Geist der Uneinigkeit“ (S. 4, 189); „herrliche/prächtige Denkmal ihrer Frömmigkeit“ (S. 5, 186).
- 24 Beschreibung, S. 21–202.
- 25 S. 23–43; 45–65; 66–91; 92–120; 121–151; 152–176; 177–202.
- 26 Fromme Schule auf der Burghalde (Beschreibung, S. 203–213; P. Benedict Ernst, Benediktiner aus Fischen (Beschreibung, S. 214); Christoph Friedrich Wölffing, Pfarrer zu Untertürkheim (Beschreibung, S. 215 f.).
- 27 Erklärung des Desserts (Beschreibung, S. 217–231).
- 28 Vgl. Postzeitung. Möglicherweise war Dominikus von Brentano der Kemptener Korrespondent der Zeitung; daß es sich um einen stiftkemptischen Autor handelt, zeigt der Artikelbeginn: „Der 10te Tag May, und die 7. (!) darauf folgende waren für uns Täge der allgemeinen Freude, und des Jubels, da unser gnädigster Landesfürst die auf eben diese Zeit einfallende höchsterfreuliche tausendjährige Jubelfeyer dieses Fürstl. Hochstiftes auf die glänzendeste und zugleich auferbaulichste Art zu begehen die weiseste Veranstaltung getroffen hatten. Der Hauptaugenmerk dieser Feyerlichkeit ware Gott dem Allmächtigen ein gebührendes Dankopfer für die so dauerhafte Erhaltung dieses Fürstl. Hochstiftes abzustatten.“ Auf die Identität des Korrespondenten mit dem Herausgeber der Festbeschreibung weist die Formulierung „Pracht, Ordnung und Niedlichkeit“ hin, die sich in beiden Quellen (Beschreibung, S. 44) im Zusammenhang mit dem Festmahl vom 11. Mai findet.
- 29 Die „Gebhart'sche Chronik“ (Stadtarchiv Kempten B 129 u), die in der protestantischen Reichsstadt entstand, erwähnt die Jubiläumsfeierlichkeiten nur beiläufig. Herrn Riedel vom

III. Der Verlauf der Jubiläumsfeierlichkeiten vom 10. bis 18. Mai 1777 – ein chronologischer Überblick

Die Solemnitäten beschränkten sich nicht auf die Stiftsstadt; auch das stiftische Umland wurde in das Jubiläum einbezogen. So wies das Oberhofmeisteramt die Pfarrer sämtlicher kemptischer Pfarreien an, am 11. und 18. Mai, den Sonntagen der Festoktav, feierliche Dankgottesdienste abzuhalten³⁰. Bei unzureichender Ausstattung der Kirchenmusik trat an die Stelle des vorgeschriebenen „Te Deum“ die Aussetzung des Allerheiligsten und ein Rosenkranz³¹. Auch die Prozessionen der sieben Pflügen³² des Fürststiftes nach Kempten³³ brachten die Verbindung der Peripherie zum Zentrum des geistlichen Staates zum Ausdruck³⁴. Wie in Ottobeuren³⁵ lockte auch in Kempten die Gläubigen ein auf die Festoktav beschränkter, vollkommener päpstlicher Ablaß³⁶: Zur Erlangung sollten von Montag bis Freitag unterschiedliche Pflügen zur Stiftskirche wallfahren, um dort nach einer Festpredigt ein Pontifikalamt mitzufeiern; Pius VI. hatte zudem anlässlich des Jubiläums sämtliche Privilegien des Stiftes in einer Bulle bestätigt³⁷. Details über die Prozession liefert der Akt: Nach dem Eintreffen in Kempten sollten die Wallfahrer geordnet auf das Glockenzeichen warten, das um 7.30 Uhr den Beginn der Predigt ankündigte, die nach dem Einzug³⁸ der Wallfahrer in das Gotteshaus und einem Rosenkranz gehalten wurde³⁹. Zudem wurde täglich ein feierlicher Vesperegottesdienst zelebriert, dem der Fürstabt im Chorgestühl beiwohnte⁴⁰. Nachdem um 17.45 Uhr die

Stadtarchiv Kempten sei an dieser Stelle herzlich für die Übermittlung der Transkription gedankt; laut telefonischer Auskunft von Herrn Riedel enthalten die Kemptener Ratsprotokolle keinen Hinweis auf die Jubiläumsfeierlichkeiten.

30 Vgl. Akten, 32 r./v.

31 Vgl. Beschreibung, S. 21; Akten, 32 r./v.

32 Vgl. Petz, S. 226.

33 Vgl. Akten, 32 v./33 r.

34 Daß dies nichts Ungewöhnliches war, beweist ein Blick auf die Feierlichkeiten anlässlich der Tausendjahrfeier der Reichsabtei Ottobeuren. Aus diesem Anlaß wurden „die theils in unserem (ottobeurenischen, d. V.) Gebiet liegende, theils angränzende Pfarreyen geziemend eingeladen (...), daß sie wechselweise die folgende 5. Tage mit Creutz, und Fahnen allhier eintreffen (...)“; Ottobeyren, S. 45.

35 Vgl. Ottobeyren, S. 13.

36 Vgl. Akten, 32 v.

37 Vgl. Immenkötter, S. 58.

38 Vgl. Akten, 33 r.

39 Vgl. Akten, 33 r.

40 Vgl. Akten, 34 r.

8.00-Uhr-Glocke geläutet worden war, fand täglich ein Rosenkranz vor dem ausgesetzten Ciborium und im Anschluß daran die musikalische Darbietung der Lauretischen Litanei statt; hieran nahm der Fürstabt mit seinem gesamten Hofstaat und 4 Kapitularen teil. Diese sollten lange Mäntel – wohl die Kukullen – tragen und saßen nicht im Chor, sondern in Kirchenstühlen, die vor dem Laurentius-Altar aufgestellt worden waren⁴¹. Daß die stiftische Bevölkerung regen Anteil am Jubiläum nahm, belegt die Zahl von über 13 000 Kommunikanten im Laufe der Festwoche⁴².

Auch die im Fürststift vorhandenen Ordensniederlassungen⁴³ wurden in das Jubiläum integriert: So sollten die Franziskaner in Lenzfried⁴⁴ die Prozession der Pflegen Sulzberg und Wolkenberg mit mindestens 8 Patres begleiten, während der Konvent zum Heiligen Kreuz (bei Kempten) im Laufe der Festoktav täglich zwei Messen zur Danksagung zu zelebrieren hatte⁴⁵; die Nonnen in Lenzfried erhielten den Befehl, im gleichen Zeitraum den Rosenkranz zu beten⁴⁶. Die Piaristen in Kempten⁴⁷ hingegen sollten täglich eine Messe lesen; zudem predigte ihr Mitbruder Hubertus a St. Venantio, der Rektor der Kemptener „frommen Schulen“⁴⁸ am Samstag der Festoktav.

Der Verlauf der Festoktav

Den Vorabend der Festoktav eröffnete am Samstag, den 10. Mai 1777⁴⁹, um 14.00 Uhr halbstündiges Glockengeläut, begleitet von 25 Böllern, die aus großem Geschütz⁵⁰ abgegeben wurden⁵¹.

Nachdem um 14.45 Uhr das Festen „1.^{mac} Classis“ vorbehaltene Zeichen gege-

41 Vgl. Akten, 34 r.

42 Vgl. Postzeitung.

43 Vgl. Akten, 32 v.

44 Vgl. J. Rottenkolber, Das ehemalige Franziskanerkloster Lenzfried/Allgäu, in: *Bavaria Franciscana Antiqua I*, o. J., S. 398–418.

45 Vgl. J. Gatz, Das ehemalige Franziskanerkloster Heiligkreuz bei Kempten/Allgäu, in: *Bavaria Franciscana Antiqua I*, o. J., S. 428–435.

46 Vgl. J. Rottenkolber, Das ehemalige Franziskanerinnenkloster St. Anna in Lenzfried, in: *Bavaria Franciscana Antiqua*, o. J., S. 419–426.

47 Vgl. N. Backmund, Die kleineren Orden in Bayern und ihre Klöster bis zur Säkularisation, 1974, S. 88.

48 Vgl. M. Bauer u. a., Das Schulwesen von der Reformation bis zur Säkularisation, in: *Dotterweich*, S. 289–303; *Petz*, S. 421–423.

49 Vgl. Akten, 33 v.–34 r.

50 Akten, 33 v.

51 Glocken und Böller markierten ebenfalls den Beginn der Ottobeurer Einweihungsfeierlichkeiten; vgl. *Ottobeyren*, S. 10, 11, 13, 44, 59, 81.

ben worden war, schloß sich um 15.00 Uhr eine vom Fürstabt gefeierte Vesper an. Der Abt zog mit großer „Cortege“ in Begleitung der Minister, Cavaliere und Räte unter Vorantragung von Schwert und Marschallstab in die Kirche ein; das Stiftskapitel begleitete ihn bis zu seinem Platz unter dem Baldachin. Bis sich die assistierenden Geistlichen umgekleidet hatten, hielten sich auch die Archidiakone in der Nähe des Baldachins auf, von denen 6 Paramente trugen⁵². Während der Fürstabt die Pontifikalsandalen anlegte, erklangen von der Orgelepore Trompeten und Pauken⁵³. Nach der Anstimmung der 1. Antiphon durch den Fürstabt intonierte Großdekan von Neuenstein die 2. Antiphon, während die diensttuenden „Diaconi officij“ die 3. und 4. Antiphon anstimmten. Nach Beendigung der Vesper und Anbetung des Allerheiligsten begleitete das Kapitel den Fürstabt wieder an seinen Platz zurück⁵⁴. Um 18.00 Uhr wurde vor dem im Ciborium ausgesetzten Allerheiligsten ein Rosenkranz gebetet; die Lauretanische Litanei beschloß die Andacht.

Eigentlicher Höhepunkt der Festoktav war Sonntag, der 11. Mai 1777⁵⁵. Nachdem um 5.30 Uhr (!) das große halbstündige Geläut aller Glocken und 25 Böller aus Geschütz die Bevölkerung auf den Festtag eingestimmt hatten⁵⁶, folgte auf den „Morgen=Segen“ (6.30), der von der Altane des Landhauses⁵⁷ mit Trompeten und Pauken gegeben worden war, um 8.00 Uhr die Predigt des stiftkemptischen Kapitulars P. Aemilian Freyherr von Tänzl auf Trazberg⁵⁸, der bereits 1766 in Ottobeuren anlässlich der Einweihungsfeierlichkeiten gepredigt hatte⁵⁹. Drei Zeichen, um 6.30 Uhr, um 7 Uhr und um 8.30 Uhr hatten den Beginn der Predigt angekündigt. Deren Thema lautete: „Ich will einen Tabernackel mitten unter euch aufrichten (...)“⁶⁰. Der Fürstabt nahm hieran incognito (!) mit einem Cavalier und dem Hofkaplan teil und begab sich anschließend wieder auf sein Zimmer⁶¹.

Um 9.00 Uhr schloß sich der Pontifikalgottesdienst an. Zuvor hatte der

52 Vgl. Akten, 33 v.

53 Vgl. A. Layer, Musikgeschichte der Fürstabtei Kempten, 1975; H. Gurski, Die Kapellmeister am Stift Kempten seit dem Neubau der Stiftskirche bis zur Aufhebung der Fürstabtei in der Säkularisation, 1989.

54 Vgl. Akten, 34 r.

55 Vgl. Akten, 34 r.–36 v.

56 Vgl. Akten, 34 r.

57 Vgl. Akten, 34 v.

58 Beschreibung, S. 23–43. Vgl. Lindner, S. 116.

59 Vgl. Ottobeuren, S. 45 ff.

60 Lev. 26, 11 f.

61 Vgl. Akten, 34 v.

Fürstabt mit großer „Cortege“ seine Gemächer verlassen und die Parade der „Contingents-Reuter des Hohenzollerischen Kurassierregiments“ abgenommen, die sich „Oben an der Haupt=Stiege“⁶² eingefunden hatten. Im „Residenz=Hof“ bestieg der Fürstabt seine Kutsche. Der anschließende Festzug⁶³ zur Stiftskirche führte den Kemptischen Hofstaat wohl in seiner Gesamtheit vor und bestand aus folgenden Personen und Teilnehmergruppen⁶⁴:

Auf die „halbe Compagnie Land=Reuterey“ mit Pauken und Trompeten folgte der „Burg=Vogt in Stock und Degen“, der die stiftische Dienerschaft anführte. Nach den „Bedienten der Herren Ministers und Cavalliers“ reihten sich die „Fürstliche Jäger und Fischer“, der „Vice Fourier“ mit Stock, die „Fürstliche Livree Bedienten“, die „Fürstliche Lauffer“ und die „Fürstliche Herren Officianten“ in den Zug ein. Hierauf schlossen sich die „Herren Hof=Kammer=, Hof= und Geheimde Rätthe“ und die „Hof=Cavalliers und Ministers“ sowie der „ObristJägermeister“ Karl Joseph Freiherr von Schleithem⁶⁵ mit dem Schwert und der „ObristMarchall“ Leopold Freiherr Lasser von Lasseregg mit dem Marschallstab⁶⁶ an. Das Zentrum stellte der mit sechs Pferden bespannte Leibwagen des Fürstabtes dar; zwischen dessen zwei mittleren Pferden gingen zwei Beiläufer⁶⁷; am rechten Schlag des Leibwagens vertrat Graf Heindl die „Obriststallmeisterstelle“⁶⁸. Vier Edelknaben und die zwei Hofkapläne schritten hinter der fürstäblichen Kutsche. Zu beiden Seiten des Wagens ritten „Heyducken mit bedecktem Haupt“ und 6 „Einspänniger“⁶⁹,

62 Wohl im Treppenhaus der Residenz.

63 Ein ähnlicher Festzug findet sich etwa in Ottobeuren nicht; hier zeigt sich das Zurücktreten des monastischen zugunsten des höfischen Elements besonders deutlich; vgl. Petz, S. 238 ff. Einen vergleichbaren, freilich weitaus detaillierteren Überblick bietet nur der Kemptische Schematismus des Jahres 1793. Zum Hof in geistlichen Staaten vgl. G. Zimmermann, *Der Hofstaat der Fürstbischöfe von Würzburg von 1648 bis 1803*, Diss. Würzburg 1976; A. Winterling, *Der Hof des Kurfürsten von Köln 1688–1794. Zur Bedeutung „absolutistischer“ Hofhaltung*, 1986; H. Zückert, *Soziale Grundlagen der Barockkultur*, 1988; W. Wüst, *Das Augsburger Fürstbistum. Ein geistlicher Staat im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation*, 1997, S. 317–354; J. Seger, *Der Eichstätter Hof in der frühen Neuzeit*, in: H. Flachenecker u. K. W. Lettgens (Hg.), *Beiträge zur Eichstätter Geschichte*, 1999, S. 329–343.

64 Vgl. Postzeitung.

65 Vgl. Postzeitung. Zu Schleithem (= Schlaitheim), der später als Hofmarschall zur „Clique“ um den aufklärerisch gesinnten Rupert von Neuenstein gehörte, vgl. Petz, S. 244, 440, 443 f.; E. Leeb, *Hörrohr des Freiherrn Keller von Schlaitheim*, in: *Bürgerfleiß*, S. 259 f.

66 Vgl. Akten, 35 r.

67 Vgl. Akten, 35 r./v.

68 Vgl. Postzeitung. Nennung bei Petz, S. 244.

69 Vgl. Akten, 35 v. (Einspänniger = begleitender Reiter).

dann die „Fürstliche Kammer=Diener“ und der Sprachmeister⁷⁰ und der „Capitul-Wagen“ mit „2 gnädigen Herren Deputierten des adelichen Kapituls“. Die „andere Helfte der Compagnie Land=Reuter“ beschloß den Zug; die Kulisse bildete vor dem Residenztor eine Parade der Contingents=Compagnie des Gräfllich Fuggerischen InfanterieRegiments“ unter Leitung des Hauptmanns Freiherr von Roth⁷¹, während auf dem Kirchenplatz mit der Front gegen die Kirche⁷² eine „blau und roth mündierte Burger=Compagnie mit fliegenden Fahnen, klingenden Spiel und Feld=Music“ sowie zwei Compagnien „Scharpf=Schützen“ und „Mousquetiers“ paradierten⁷³.

Nach dem Empfang des Abtes durch das Kapitel in „flocis“⁷⁴ an der Kirchentür unter den Klängen von Orgel, Trompeten und Pauken, dem Überreichen des Asperges durch den Großdekan und einer kurzen Anbetung des Allerheiligsten schritt Schreckenstein zum Baldachin, wo er während der Sext mit dem Pluviale bekleidet wurde; anschließend stimmte der Fürstabt das „Te Deum“ an. Dabei gaben zuerst die Cavalleriecompagnie, dann die „Bürger=Compagnie“ und anschließend die „Schützen und Mousquetiers“ Salven ab; zugleich fielen 45 Schuß aus dem großen Geschütz. Vor dem Aufgang zum Chor standen die erwähnten 6 „Einspänniger“ im Halbkreis zwischen dem Marien- und Laurentius-Altar, um das „Volk“ vom Altarraum fernzuhalten⁷⁵. Nach Pontifikalamt, Non und Anbetung des Allerheiligsten kehrte Schreckenstein in der Ordnung der Anfahrt in die Residenz zurück⁷⁶, wo – wohl im Fürstensaal – das Mittagmahl an einer „offenen Tafel von 40. Gedecken“⁷⁷ „als „große Capitul Tafel mit Cortege, wie an denen Galla Tagen“⁷⁸ stattfand. Um 15.00 Uhr hielt Großdekan Freiherr von Neuenstein die Ves-

70 Vgl. Akten, 35 v.

71 Vgl. Postzeitung.

72 Vgl. Akten, 35 v.

73 Auch in Ottobeuren verzichtete man 1766 nicht auf militärisches Gepränge; vgl. Ottobeyren, S. 10 (Empfang der Fürstbischöfe von Augsburg und Freising), 11, 13 (Parade bei Kirchweihe), 44 (Verabschiedung des Fürstbischofs von Freising), 59 (Abreise des Fürstabetes von Kempten), 80 (während des Hochamtes).

74 Vgl. Akten, 35v., 36r. Auch in Ottobeuren empfing der Konvent die Fürstbischöfe von Augsburg und Freising am Kirchenportal „in Flocken“, also in der Kukulie; vgl. Ottobeyren, S. 10.

75 Vgl. Akten, 36 r.

76 Vgl. Akten, 36 v.

77 Vgl. Postzeitung.

78 Vgl. Akten, 36v. Schaumahlzeiten, die noch im Ottobeuren des Jahres 1766 gepflegt wurden, tauchen in den Kemptener Quellen nicht auf – Anzeichen für den Einfluß der Aufklärung, der sich in einer Beschränkung des Zeremoniells äußerte?

per; um 18.00 Uhr beschloß ein Rosenkranz den offiziellen Teil des Festtages⁷⁹.

Am Montag, den 12. 5. 1777⁸⁰, predigte P. Athanasius Finger, ein ottobeurerischer Kapitular⁸¹, um 8.00 Uhr vor den Mitgliedern der Pflege diesseits der Iller über das Thema „Kommet, und wir wollen besteigen den Berg des Herrn, und eingehen in das Hause des GOTTES Jakobs“⁸². Das Pontifikalamt zelebrierte Honorat Göhl, Abt der Reichsabtei Ottobeuren (1767–1802)⁸³. Über das Zeremoniell, mit dem die eingeladenen Prälaten der benachbarten schwäbischen Reichsabteien geehrt werden sollten, informiert ebenfalls das Ergebnisprotokoll der Vorbereitungskonferenz⁸⁴: Vor Beginn der Pontifikalämter holten drei Räte, vier Officianten und zwei Hof-Lakaien die Reichsprälaten in ihren Zimmern ab; die Räte sollten den Prälaten auch das Handwasser reichen. Unter der Kirchentüre empfangen den „Officianten“ die Assistenten, Diacone und Kapitulare⁸⁵. Beim Empfang hatte Hofkaplan Stocker⁸⁶ das „Asperges“ zu geben, worauf sich die Anbetung des Allerheiligsten in der Mitte des Chores anschließen sollte; unterdessen spielten Trompeten und Pauken eine Intrada⁸⁷. Sobald der pontifizierende Prälat unter den Baldachin getreten war, half der Ceremoniar beim Anziehen der Gewänder; beim Erreichen bzw. Verlassen des Baldachins sollte „(Hof)KammerSecretair“ Ferdinand Unglert⁸⁸ den Prälaten das Birett aufsetzen⁸⁹. Auf der Evangelienseite stand ein zweiter Baldachin, der für die Reichsprälaten bestimmt war, die neben dem Baldachin des Fürstabtes saßen. Am Altar assistierten dem Reichsprälaten drei Kapitulare, dessen Mitra, Stab, Leuchter und Buch hielten vier Professoren, als Hofkaplan diente „Herr Stocker“⁹⁰.

79 Über die Gestaltung des Abends schweigen die Quellen; in Ottobeuren trug u. a. Musiktheater zur Unterhaltung bei. Vgl. Ottobeyren, S. 91, 107.

80 Vgl. auch Akten, 37 r.

81 Vgl. Ä. Kolb und H. Tüchle (Hg.), Ottobeuren. Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei, 1964, S. 301. Im Akt war noch kein spezieller Prediger genannt: „Prödiget ein Pater des nemblichen Gottshauses.“; Akten, 37 r.

82 Jes. 2,3. Beschreibung, S. 45–65.

83 Vgl. J. Leist, Abt Honorat Goehl. Der Reichsprälat von Ottobeuren, in: Kolb, S. 171 ff. Das Antwortschreiben des Abtes auf die Einladung Schreckensteins blieb erhalten; Akten, 43 r.

84 Vgl. Akten, 38v./39 r.

85 Vgl. Akten, 38 v.

86 Zu Stocker vgl. Akten, 38 v.

87 Vgl. Akten, 38 v.

88 Unglert erscheint in den Hofkammerprotokollen als Sekretär.

89 Vgl. Akten, 39 r.

90 Vgl. Akten, 38 v.

Um 7.00 Uhr rief am Dienstag, 13. 5. 1777⁹¹, Glockengeläut zur Predigt, in der sich Johann Ignaz Jakob von Motz (1713–1778)⁹², der Dekan des Landkapitels Isny und Pfarrer zu Kimmratshofen, mit dem Thema „Die Ehre sey dem Vater, Sohn, und heiligen Geist“⁹³ auseinandersetzte; die kemptischen Untertanen der Pflegen Sulzberg und Wolkenberg bildeten dessen Publikum.

Das Pontifikalamt feierte Abt Romuald Weltlin von Ochsenhausen (geb. 1723; 1767–1803 Abt)⁹⁴.

Mittwoch, den 14. 5. 1777⁹⁵, hielt P. Honorius Griening, Prior der Reichsabtei Irsee (geb. 1742; 1784–1802 Abt)⁹⁶ die Festpredigt über „Gesegnet der Mann, der auf den Herrn sein Vertrauen setzt (...)“⁹⁷. Anwesend waren die Untertanen der Pflegen Thingau und Kemnat. Im Anschluß daran zelebrierte Abt Aemilian II. Mock von Irsee (geb. 1712; 1765–1784 Abt)⁹⁸ den Pontifikalgottesdienst.

Am Donnerstag, den 15. 5. 1777⁹⁹, predigte Johann Franz Benedikt Rid, Dekan des Landkapitels Ottobeuren und Pfarrer zu Obergünzburg (1713–1778)¹⁰⁰ über „Diesem Hause ist Heil wiederfahren“¹⁰¹ und „Die rechte Hand des HErrn hat mich erhöht“¹⁰². An diesem Tag waren die Pflegen Günzburg und Falken „processionaliter“ nach Kempten gezogen. Anstelle des im Akt vorgesehenen Prälaten von Isny¹⁰³ feierte Mauritius Moritz, der Abt

91 Vgl. Akten, 37 r.

92 Vgl. *Catalogus personarum ecclesiasticarum, et locorum Diocesis Constantiensis ... ad annum MDCCLXXIX*, S. 212.

93 Beschreibung, S. 66–91.

94 Vgl. M. Herold (Hg.), *Ochsenhausen. Von der Benediktinerabtei zur oberschwäbischen Landstadt*, 1994, S. 388–390.

95 Vgl. Akten, 37 r.

96 Vgl. Lindner, S. 173 f.; *Das Reichsstift Irsee. Vom Benediktinerkloster zum Bildungszentrum. Beiträge zu Geschichte, Kunst und Kultur*, 1981, S. 57–62. Im Akt war noch kein spezieller Prediger genannt: „Prödiget ein Pater des nemblichen Klosters.“ (Akten, 37 r.).

97 Jer. 17,7f. Beschreibung, S. 92–120.

98 Vgl. *Das Reichsstift Irsee*, S. 53–57. Mocks Antwort auf die Einladung Schreckensteins blieb erhalten; Akten, 42 r./v.

99 Vgl. Akten, 37 r.

100 Vgl. *Hochfürstlich Augsburgischer Kirchen- und Hof=Calender ... MDCCLXXVII* (unter: Land=Capitel Ottobeuren); Fr. X. Gutbrod, *Geschichte der Pfarrei Obergünzburg*, 1889, S. 315 f. (Grabinschrift mit biographischen Angaben).

101 Luc. 19,9.

102 Ps. 117, 16. Beschreibung, S. 121–151.

103 Vgl. Akten, 37 r.

der Reichsabtei Rot an der Rot (1760–1782)¹⁰⁴ das Pontifikalamt, der auch schon 1766 in Ottobeuren pontifiziert hatte¹⁰⁵.

Am Freitag, den 16. 5. 1777¹⁰⁶, pontifizierte nach der Predigt P. Hubertus' a St. Venantio¹⁰⁷, des Rektors der „frommen Schulen“ in Kempten, über das Thema „Lobet den HErrn, denn er ist gut, und seine Barmherzigkeit wehret ewiglich“¹⁰⁸. vor den in den Pflügen Grönenbach und Lauterach ansässigen Untertanen Prälät Sigismund Hochwanger vom „Ord. S. Spiritus in Saxia“ (Orden zum Hl. Geist)¹⁰⁹, der von 1750 bis 1781 Memminger Spitalmeister war. Hochwanger hatte bereits in Ottobeuren 1766 den dortigen, durch Krankheit und Alter geschwächten Abt Anselm Erb bei den Einweihungsfeierlichkeiten vertreten¹¹⁰.

Da der Vorabend des Pfingstfestes auf Samstag, den 17. 5. 1777¹¹¹, fiel, fanden an diesem Tage Predigt und Pontifikalgottesdienst nicht statt; als Ersatz spendete Fürstabt Honorius ab 8.00 Uhr 500 Kindern aus der Pfarrei St. Lorenz das Firmsakrament¹¹². Das war insofern bemerkenswert, als das Firmen eigentlich Bischöfen vorbehalten war; so firmte etwa der Augsburger Weihbischof im Zusammenhang mit der Weihe der Ottobeurer Basilika vom 12. bis 14. September 1766 5548 Personen¹¹³. Daß es Fürstabt Engelbert von Syrgenstein 1748 gelang, neben der Erlaubnis zur Kirchweihe auch die Möglichkeit zum Firmen von Papst Benedikt XIV. zu erhalten, ist im Zusammenhang mit Bestrebungen der Fürstabtei zu sehen, nach dem Erlangen des exemten Status einer „abbatia nullius“, die Rom direkt unterstand, zum Fürstbistum erhoben

104 Vgl. H. Tüchle und A. Schahl (Hg.), 850 Jahre Rot an der Rot. Geschichte und Gestalt. Neue Beiträge zur Kirchen- und Kunstgeschichte der Prämonstratenser-Reichsabtei, S. 33–35.

105 Vgl. Ottobeyren, S. 91 (Ankunft), 140 (Gottesdienst).

106 Vgl. Akten, 37 r.

107 Vgl. C. B. Ebner, Die Piaristen in Kempten 1752–1802 (HS; römisches Zentralarchiv der Piaristen); Al. Horanyi: Scriptorum Piarum Scholarum liberaliumque artium magistri, 2 Bände, Budapest 1809; Th. Vinas: Index Bio-Bibliographicus ... Scholarum Piarum, 3 Bände, Rom 1908–1911.

108 Ps. 117. Beschreibung, S. 152–176.

109 Hochwanger wurde als erster Memminger Spitalmeister in den Prälatenstand erhoben; vgl. H. Lambacher, Klöster und Spitäler in der Stadt, in: J. Jahn (Hg.), Die Geschichte der Stadt Memmingen: von den Anfängen bis zum Ende der Reichsstadt, Bd. 1, 1997, S. 293–350, hier S. 330. Ursprünglich war für diesen Termin der Roter Abt Mauritius Moritz vorgesehen, der bereits am Donnerstag zelebriert hatte; vgl. Akten, 37 r.

110 Vgl. Ottobeyren, S. 6 f.

111 Vgl. Akten 37 r./v.

112 Beschreibung, S. 177.

113 Vgl. Ottobeyren, S. 8 f.

zu werden. Dies lag insofern im Trend der Zeit, als die benediktinische Fürstabtei Fulda 1752 den Rang eines Bistums erlangte¹¹⁴; Fürstabt Amand von Buseck stieg zum Fürstbischof und das adelige Stiftskapitel zum Domkapitel auf; eine Entwicklung, die sicherlich auch als Fernziel der Kemptischen Fürstäbte und des Stiftskapitels in Betracht gezogen wurde, zumal die Bezeichnung „Hochstift“¹¹⁵, die Kempten beanspruchte, eigentlich den Fürstbistümern vorbehalten war. Die Durchführung einer „Massenfirmung“¹¹⁶ hatte so als Akt der Demonstration bischöflicher Befugnisse und Ansprüche durchaus Sinn.

Der zweite Höhepunkt der Festoktav fand am Sonntag, dem 18. 5. 1777¹¹⁷, statt. Nachdem um 5.30 Uhr Glockengeläut und Böller den Festtag eröffnet hatten, wurde um 6.00 Uhr das Allerheiligste in der Monstranz¹¹⁸ auf dem Laurentius-Altar ausgesetzt, wo es den ganzen Tag über blieb. Um 8.00 Uhr predigte Dominikus von Brentano über das Thema „Die Grund=Säulen, welche auf einem festen Felsen gegründet sind, dauern ewig“¹¹⁹. Im Anschluß daran zog der Fürstabt mit großer Cortege in die Kirche ein, wo er das Pontifikalamt zelebrierte; der Akt sah allerdings einen Verzicht auf den feierlichen Einzug und die Paradierung vor¹²⁰. Um 15.00 Uhr hielt der Fürstabt die Pontifikalvesper, worauf er sich zum Lorenz-Altar begab und das Allerheiligste „processionaliter“ durch die Stiftskirche trug. Nach Aussetzung des Allerheiligsten auf dem Hochaltar stimmte Schreckenstein das „Te Deum“ an; zugleich ertönten Salve und Böller der „Bürger=Compagnie“ auf dem Kirchplatz, die auch den abschließenden sakramentalen Segen des Fürstabtes begleitete¹²¹.

114 Vgl. J. Leinweber, Die Fuldaer Äbte und Bischöfe, 1989, S. 157.

115 Vgl. etwa das Titelblatt der Festschrift.

116 Vgl. Akten, 37 r./v.; Beschreibung, S. 177.

117 Vgl. Akten, 37 v.–38 r.

118 Vgl. Akten, 37 v.

119 Eccl. 25, 24. Beschreibung, S. 177–202.

120 Vgl. Akten, 37 v.

121 Für die Prozession, die aufgrund schlechten Wetters unterblieb, war laut Akt folgender Verlauf geplant: Nach Ende der Vesper hätten die Kapitulare während des „Magnificat“ die Paramente anlegen und in den Mittelgang ziehen sollen. Nach dem Gang des Fürstabtes vom Baldachin zum Laurentius-Altar, dem Inzens, ersten Segen (vgl. hierzu Akten, 37 v.) und dem Hymnus „Sacris solemnis“ sollte die Prozession beginnen, begleitet von Pauken und Trompeten. Der Weg der Prozession führte durch den Hofgarten über den Residenzplatz zur Kirche zurück. Nach Abschluß der Prozession sollte die „Litania de nomine Jesu“ und der Hymnus „Pange lingua“ angestimmt und dann der Segen erteilt werden. Salven sollten während des Segens und bei Anstimmung und Beendigung des „Te Deum“ abgegeben werden, und zwar immer 25 Schuß aus großem Geschütz (vgl. hierzu Akten, 37 v., 38 r.).

IV. *Geschichte als „Augenschmaus“ – das „Dessert“ vom 11. 5. 1777*

Laut Aussage der gedruckten Festbeschreibung umfaßte das Festmahl in der Residenz am 11. Mai 1777 40 Gedecke und ging in „Pracht, Ordnung und Niedlichkeit“¹²² vonstatten; leider hat sich keine Liste der Gäste erhalten. Seltsam erscheint, daß auch der Akt keine auswärtigen Gäste vermerkt; sollte es sich nur um ein „internes“ Festmahl im Kreis von Fürststab, Kapitel und den Spitzen der Beamtenschaft gehandelt haben¹²³?

Bemerkenswert ist, daß das Programm des Kemptener „Desserts“¹²⁴ im Anschluß an die Predigten der Festoktav und panegyrische Gedichte in die gedruckte Festbeschreibung aufgenommen wurde; die Vorbereitungskonferenz hingegen schenkte der Mittagstafel¹²⁵ nur beiläufige Beachtung: „Zu Mittag große Capitul Tafel mit Cortege, wie an denen Galla Tagen“¹²⁶. Für die Erstellung des umfangreichen Tafelaufsatzes war der „Hochfürstliche Hof-Canditor“ (sic!) Franz Anton Müller verantwortlich, der zwar nicht in der Festschrift, wohl aber im Bericht der „Postzeitung“ genannt wird und 1777 bei Aloys Galler eine der Dessertbeschreibung der Festschrift entsprechende „Erklärung deren in einem Dessert angebrachten Vorstellungen, welche bey Gelegenheit des abgehaltenen Millenarii ... auf der Tafel aufgestellt worden“ drucken ließ¹²⁷. Der Leser erfährt allerdings nichts über das Material (Wachs, Zuckerguß?) und die Größe des umfangreichen „Tafelaufsatzes“. In der hö-

122 Beschreibung, S. 44.

123 Hier bietet sich erneut ein Vergleich mit den Festlichkeiten in Ottobeuren an. Dort waren u. a. die Fürstbischöfe von Augsburg und Freising/Regensburg als Konsekratoren zu Gast. Schreckenstein zählte ebenfalls zu den Gästen, der nach Einweihung der Kirche auch ein Pontifikalamt zelebrierte. Vgl. Ottobeyren, S. 10f.; 13; 10f., 58f.

124 Vgl. S. Römmelt, „Nachbau der Torte zur 1000-Jahr-Feier des Stifts 1777“, in: Bürgerfleiß, S. 267–269.

125 Zur Hofstafel allg. vgl. Petz, S. 242.

126 Akten, 36 v.

127 Zu Müller vgl. „Hochfürstlich-Kemptischer Hof-Schematismus auf das Jahr 1793“, S. 37: „Hofkanditorie-Inspector: Herr Anton Miller“ (!). Ob Müller tatsächlich maßgeblich an der Auswahl und „Komposition“ der einzelnen Szenen aus der Kemptener Geschichte beteiligt war, sei dahingestellt; vermutlich war hierfür Buseck verantwortlich, der bereits in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts den „Hochfürstlichen Stifft Kemptischen Wappensaal“, ein umfangreiches Werk über die Geschichte des Fürststiftes Kempten, verfaßt hatte. Den Hinweis auf Müllers „Sonderdruck“ verdanke ich Herrn Volker Laube M. A., dem an dieser Stelle gedankt sei. Dank schulde ich auch Herrn Dr. Immler (vormals Staatsarchiv Augsburg) und Herrn Dr. Miedaner (Archiv des Bistums Augsburg) für die freundliche Unterstützung.

fischen Kultur des 18. Jahrhunderts zählten derartige „Schaugerichte“ zum Standard eines fürstlichen Mahles¹²⁸; eine ausführliche Beschreibung des Schaugerichts stellt allerdings eine Ausnahme dar¹²⁹. Daß das „Dessert“ bei Hofe wohlwollende Aufnahme fand, belegt der Zeitungsbericht: Müller habe sich damit „den allgemeinen höchst= und hohen Beyfall erworben“¹³⁰. Thema des „Desserts“ war die „Geschichte der erfüllten 10. Jahrhunderte“¹³¹ des Fürststiftes Kempten. In der Mitte der Tafel stand ein Triumphbogen, der die Stiftung des „Hochstiftes Kempten“ durch Hildegard und deren Bestätigung durch Papst Hadrian und Kaiser Karl den Großen darstellte. Die Wappen der an Gründung und Entwicklung des Fürststiftes beteiligten Personen, die Bildnisse des ersten Abtes Audogar und des im Jahre 1777 regierenden Honorius Roth von Schreckenstein und die Wappen der vier Ober-Erbämter¹³² und Unter-Ämter¹³³ des Stiftes ergänzten den Aufbau.

10 „Piramiden“, die durch einen Lorbeerkranz, an dem die Wappen aller kemptischen Fürsten hingen, verbunden waren, zeigten in jeweils 5 „Schilden“, „was in einem Jahrhundert merkwürdiges mit dem Fürstl. Hoch=Stift geschehen, und mit welchen Freyheiten und Herrlichkeiten, sowohl die regierende Fürsten, als auch das Fürstl. Hoch=Stift Kempten von dem Päbstl. Stuhl, und Kaiserlichen Thron begnadiget worden“¹³⁴. Bis auf das erste Schild jeder Pyramide waren alle „Schilde“ mit einem bzw. zwei¹³⁵ (oder drei¹³⁶) lateinischen Chronosticha untertitelt. Weitere Bestandteile des „Desserts“, das eine „zierliche Gallerie“ umgab, bildeten 2 Urnen mit Lorbeerbögen, an denen die Wappen des ersten und zeitgenössischen Stiftskapitels angebracht waren, und die Wappen der „dermaligen Hochadelichen HH. Ministers, und Hof=Cavaliers“¹³⁷ des Stifts. Die einzelnen „Schilde“ lenkten die Aufmerksamkeit auf die Geschichte des Fürststiftes als geistlicher und weltlicher Staat.

128 Vgl. Julius Bernhard von Rohr, Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft Der großen Herren, 1732, S. 101–103.

129 So erwähnt die Ottoberer Festbeschreibung zwar die festlichen Mahlzeiten summarisch, nennt aber keine Details der Gerichte oder gar eines Desserts. Vgl. Ottoberen, S. 13.

130 Vgl. Postzeitung.

131 Beschreibung, S. 44.

132 Kurbayern, Kursachsen, Grafschaft Montfort, Nellenburg.

133 von Bodman, von Werdenstein, von Roth, von Pappus.

134 Beschreibung, S. 218. Im folgenden wird nach Pyramiden und Schilden (röm./arab. Ziffer) zitiert.

135 VIII,5; IX,2; IX,5.

136 X,2; X,5.

137 Beschreibung, S. 231.

Die päpstliche Privilegien und Gunsterweise, die dem Stift von Hadrian I.¹³⁸ bis zu Benedikt XIV.¹³⁹ zuteil wurden, treten meist in Verbindung mit kaiserlichen Privilegien und Gnadenerweisen für das Stift auf. Weitaus häufiger als der Papst wird der Kaiser im Zusammenhang mit der Stellung des Fürstabtes und Stiftes, dessen (Besitz)Rechten und Gerechtsamen erwähnt¹⁴⁰. Daß die Privilegien Kemptens nicht unangefochten blieben, belegen kaiserliche Abmahnungen zur Wahrung der Rechte des Fürststiftes¹⁴¹. Spuren einer kritischen Geschichtsbetrachtung sucht man hier vergebens; vielmehr stößt der Leser auf Topoi der traditionellen stiftkemptischen Historiographie¹⁴². Eine zentrale Rolle spielen die Fürststäbte¹⁴³, deren geistlicher Status deutlich wird, wenn ihr Einsatz für Kirchen- und Klosterbau¹⁴⁴, Kirchengenausstattung¹⁴⁵ und Ornat¹⁴⁶, die als Besonderheit empfundene Predigt eines Fürstabtes¹⁴⁷, und die Erteilung des päpstlichen Kirchweih- und Firmprivilegs für Engelbert von Syrgenstein im Jahre 1748¹⁴⁸ als herausragende Ereignisse gewürdigt werden. Das monastische Element besitzt nachgeordnete Bedeutung; nur an einer Stelle wird die Verbindung zum Benediktinerorden manifest¹⁴⁹. Die Universalkirche gelangt aus Anlaß der Privilegierung durch die Päpste, der Erhebung

138 I,1.

139 X,3.

140 Neben der Privilegiererteilung (Immunität, freie Abtwahl; Marktrechte) durch Karl den Großen (I,5) und dessen Nachfolger von Ludwig dem Frommen (II,1) bis zu Karl VI. (X,1) und der Privilegienbestätigung finden auch die frühmittelalterlichen Schenkungen Ludwigs des Frommen (II,2) und Ottos I. (IV,3), eine Schenkungsbestätigung Ottos I. (III,5) und eine Tauschbestätigung Ludwigs des Frommen (II,3) Berücksichtigung.

141 So Ruprecht (VI,1), Sigismund (VI,4) und Karl VI. (IX,1).

142 Verweise auf die Hilfe der zwei Riesen (!) beim Bau der Stiftskirche (I,2), welche dem Kloster angeblich von Karl dem Großen geschenkt wurden, und die (fiktive) Einweihung der Kirche durch Papst Hadrian I. (I,4) mögen hier genügen. Die Chroniken des Stiftsschulmeisters Birekius lieferten wohl hierfür die Grundlage.

143 Durch mehrmalige Nennung werden Friedrich von Laubenberg (VI,2; VI,3), Johann von Riedheim (VII,1; VII,2), Wolfgang von Grünenstein (VII,4, VII,5), Roman Giel von Gielsberg (IX,2), Rupert von Bodman (IX,4; IX,5; X,1), Anselm von Reichlin-Meldegg (X,2), „Landes=Herr und Vater“ Honorius Roth von Schreckenstein (X,4; X,5) besonders hervorgehoben.

144 IV,2; IX,2; IX,3.

145 II,4.

146 II,5.

147 IV,5.

148 X,3.

149 VI,3. Abt Friedrich von Laubenberg präsierte einer Provinzialversammlung der Benediktineräbte.

Rudolf von Hoheneggs zum Erzbischof von Salzburg¹⁵⁰ und der Teilnahme eines Fürstabtes an den Konzilien von Konstanz und Basel¹⁵¹ ins Blickfeld. Dem geistlich-weltlichen Grenzbereich zuzurechnen sind Armenspeisungen¹⁵² und die Vertreibung der Wiedertäufer aus dem Fürststift¹⁵³. Erheblich breiteren Raum schenkt das „Dessert“ der landesherrlichen Komponente der Äbte, die überwiegend als „Fürsten“ bezeichnet werden. Der Exekutive gehören Maßnahmen wie Münzprägung¹⁵⁴, Bautätigkeit¹⁵⁵ und der Kauf von Herrschaften und Gütern an¹⁵⁶. Hier spiegelt sich die gezielte Erwerbspolitik der Fürstäbte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit wider, die ein geschlossenes Territorium anstrebten¹⁵⁷. Die fürststäbliche Bildungspolitik spielt eher eine nebensächliche Rolle und wird nur einmal im Zusammenhang mit Lehrerberufungen Anselm von Reichlin-Meldeggs thematisiert¹⁵⁸. In das Justizwesen fallen die Verlegung des kaiserlichen Landgerichtes¹⁵⁹ von Leubas nach Kempten und der Erlaß einer Landesordnung¹⁶⁰. Das politische Engagement der Äbte auf Reichsebene zeigt sich in der Teilnahme an Reichstagen¹⁶¹, der Beteiligung an der Kaiserinnenkrönung¹⁶² und der Ernennung Rupert von Bodmans zum „erste(n) Kommissarius bey der Reichs=Kammergerichts=Visitation“ und „Kaiserlichen Reichs=Hofraths=Präsident“¹⁶³. Das Kapitulum hingegen nimmt als „Begleitungs- und Wahlgremium“ des Fürstabtes¹⁶⁴ nur eine marginale Stellung ein. Auch die – topischen – Katastrophen in der Geschichte des Fürststifts, die Ungarneinfälle¹⁶⁵, die Zerstörung von

150 V,4.

151 VI,2.

152 V,3; V,5; X,5.

153 VIII,2.

154 III,2.

155 X,2 [summarisch]; V,2; IX,2 [Residenz].

156 Liebenthann (VI,5); Hohenthann (VII,2); Kemnath (VII,5); Eberspach (VIII,3); Weitnau (VIII,4).

157 Vgl. P. Blickle, Historischer Atlas Kempten, 1968, S. 173–181.

158 X,2.

159 III,3.

160 VIII,2. Vgl. E. Pechinger, Fürstabt Eberhard Blarer von Wartensee (1587–1594), in: Bürgerfleiß, S. 190.

161 VII,4.

162 IX,5; X,2. Vgl. die Katalogartikel von V. Laube in: Bürgerfleiß, S. 249–256.

163 IX,5. Vgl. M. Sawall, Katalogartikel in: Bürgerfleiß, S. 248 f.

164 VIII,5; IX,3; X,1; X,4.

165 III,4.

Kirche und Residenz im Bauernkrieg¹⁶⁶ und durch die Schweden¹⁶⁷ sowie die Flucht von Fürst und Kapitel¹⁶⁸ finden Erwähnung; von der Negativ-Folie der Rückschläge hebt sich die gesicherte Gegenwart des Jahres 1777 um so strahlender ab.

Der Wert des „Desserts“ liegt darin, daß hier der ambivalente Charakter des Fürststifts als exemte geistliche und reichsunmittelbare weltliche Herrschaft konkrete Gestalt annimmt und sinnlich erfahrbar wird. Im „Dessert“ manifestieren sich zudem neben der höfischen Kultur des 18. Jahrhunderts die enge Bindung der Reichskirche an Kaiser, Reich und Papst wie auch die Bedrohung durch die Aufklärung.

V. *Die Festpredigten und deren Deutung der tausendjährigen Geschichte Kemptens als „Heilsgeschichte“*

Neben der Beschreibung des „Desserts“ verdienen die Festpredigten als historische Quelle besondere Beachtung. Geschichte wird hier im Zusammenhang mit der Heilsgeschichte betrachtet: Gott lenkt durch konkretes Eingreifen den Gang der Ereignisse. Die „Erfolgsgeschichte“ des Stiftes läßt sich so von den Krisen des Frühmittelalters und der frühen Neuzeit kaum trennen. Da eine detaillierte Analyse jeder einzelnen Predigt den Rahmen des Aufsatzes sprengen würde, sollen die allen Predigten gemeinsamen Leitmotive und deren Variationen in neun Abschnitten mittels einiger markanter Zitate vorgestellt werden. Auf die Zeitauffassung der Predigten folgen die Anfänge des Fürststiftes, die Bedeutung Hildegards, die Rolle der päpstlichen und kaiserlichen Privilegien und die Krisen des Fürststiftes in Mittelalter und Früher Neuzeit. Zudem werden einige Schlaglichter auf die Fürststädte und Stiftskapitulare und die in den Predigten enthaltene Auseinandersetzung mit der Religions- und Kirchenkritik der Aufklärung geworfen. Aufgrund der herausragenden Bedeutung Dominikus von Brentanos für die Geistesgeschichte Kemptens erfährt dessen Predigt – wohl Brentanos erstes gedrucktes Werk – vertiefte Aufmerksamkeit¹⁶⁹.

166 VII,3.

167 VIII,5.

168 VIII,5.

169 Bei Böhlen, S. 13–43; 247–251 wird die Predigt nicht erwähnt. Zur Geschichtspredigt vgl. M. Menzel, *Predigt und Geschichte*, 1998.

1. *Die Zeit: Vergänglichkeit und Dauer oder:
Variationen über Memoria und Vanitas*

Das typisch barocke Motiv der Vergänglichkeit alles Irdischen bietet sich bei der rhetorischen Gestaltung eines Jubiläums von selbst an. Während die Kategorie „Zeit“ für Gott keine Bedeutung besitzt, mahnt die Flüchtigkeit der Zeit den Menschen zu deren sinnvollen Gebrauch, es gilt, die Einmaligkeit jedes Augenblickes zu nutzen. Hier zeigt sich die heilsgeschichtliche Einbindung der menschlichen Geschichte; die Ewigkeit bildet das Koordinatensystem des irdischen Lebens. Allein die Geschichtsbücher geben Kunde von vergangenem Glanz der Könige, Feldherren und Fürsten¹⁷⁰. Analog zu den politischen Gebilden fallen auch die herausragenden Werke der menschlichen Baukunst und die sieben Weltwunder der Zeit zum Opfer, sei es, daß sie im Laufe kriegerischer Auseinandersetzungen zerstört werden, wie es für den babylonischen Zikkurat und den Salomonischen Tempel gilt, sei es, daß Einzeltäter aus Ruhmsucht glanzvolle Bauwerke vernichten, wie dies dem Artemision in Ephesus durch Herostrat widerfuhr¹⁷¹. Alle menschliche Mühe und der Einsatz kostbarer Baumaterialien verhindern nicht den Untergang des Menschenwerks. Gleiches gilt für die Denkmäler, die sich die weltlichen Machthaber zur Überwindung der Zeit und der Gewährleistung ihrer „Memoria“, des Andenkens an ihre Leistungen, setzen ließen. Dominikus von Brentano äußert sich hierzu auf folgende Weise: „wo sind nun eure aufgethürmte Pyramiden? Gekrönte Weisen Aegyptens! wo sind eure Obeliscen? Wo eure mit denen kostbaresten Rauchwerken Morgenlandes gedörnte Mummien?“¹⁷². Freilich verwundert in diesem Zusammenhang, daß Brentano als Beispiele der Vergänglichkeit gerade die Pyramiden und Obeliskten der ägyptischen Pharaonen anführt, trotzten diese doch den Wirrnissen der Zeit bis zum heutigen Tag.

2. *Das fürstliche Hoch=Stift Kempten und die Zeit*

Das fürstliche Hochstift Kempten unterlag nicht dieser Vergänglichkeit; daß es den wahren katholischen Glauben nicht ablegte, vermag den quantitativen Glanz der 1000 Jahre, in denen das Stift existierte, noch qualitativ zu steigern¹⁷³. In einem typologischen Vergleich setzt Finger Kempten der Heiligen

170 Beschreibung, S. 46.

171 Vgl. Beschreibung, S. 93. In den Predigten, die 1766 in Ottobeuren gehalten wurden, finden sich dieselben Exempla der Vergänglichkeit; vgl. Ottobeyren, S. 46.

172 Beschreibung, S. 179.

173 Vgl. Beschreibung, S. 124.

Stadt Jerusalem gleich¹⁷⁴; das schon im Mittelalter angewandte Verfahren, das Alte Testament mit dem Neuen Testament zu vergleichen, potenziert die Dignität der Fürstabtei, so daß diese von keiner Institution mehr übertroffen werden kann: „Lobe denn O Jerusalem, du Stadt GOTTes, lobe den HERRn, weltberühmtes Hoch=Stift (...) welcher dir (...) jenen höchstbeglückten Tag zurück bringt, an welchem du das erstemal durch die geheiligten Händes des allerhöchsten Priesters zum Berge des HERRn, zum Hause GOTTes Jakobs bist eingeweiht worden“¹⁷⁵. Ein Vergleich der Pracht des salomonischen Tempels mit dem Glanz der Stiftskirche liegt so nahe; freilich ist weniger die Stiftskirche als vielmehr die Geschichte des Stiftes „an sich“ Gegenstand der „Geschichtspredigten“. Das folgende Beispiel aus der Predigt Venantios zeichnet sich durch die Intensität der Schilderung aus – der Hörer wird gewissermaßen in die Vergangenheit zurückgeführt und erlebt in einem „bewegten Bild“ die Einweihung des Salomonischen Tempels mit: „Die hohen Priester, Leviten und Sänger mußten in prächtigstem Kirchen=Gewande zahlreich erscheinen, jene den Thau des Weyhrauchs auszudünsten; diese das Lob GOTTes in jublierenden Tönen anzustimmen. (...) Die Trompeten mußten durch ihren Schall diese so frohe Zeitung verkündigen“¹⁷⁶. Gerade die Pracht der Liturgie trug wesentlich zur Wirkung der barocken Gottesdienste bei. Die Farben der Gewänder aus Samt und Brokat, das Geruchserlebnis des Weihrauchs, die – gerade in Kempten – kunstvolle Musik: alle Sinne wurden angesprochen, das Sehen, der Geruchssinn, das Ohr, nicht zuletzt der Geschmackssinn in der Kommunion.

3. Die Geschichte des Fürststiftes als Abfolge von Aufstieg und Niedergang

Als Quellen für die historischen Teile der Festpredigten lassen sich v. a. die Klosterchroniken des stiftischen Schulmeisters Johannes Birckius¹⁷⁷ nachweisen, die im 15. Jahrhundert nicht aus rein historischem, sondern auch politischem Interesse entstanden, sollten sie doch die Position der Fürstabtei gegenüber der um ihre Selbständigkeit kämpfenden Reichsstadt historisch legi-

174 Der Vergleich zwischen Jerusalem und Ottobeuren taucht auch in den Ottobeurer Predigten auf; vgl. Ottobeyren, S. 18.

175 Beschreibung, S. 47.

176 Beschreibung, S. 153.

177 Vgl. F. Baumann, Die Kemptner Chroniken des ausgehenden 15. Jahrhunderts; M. Ruf, Eine Chronik der Fürstabtei Kempten aus dem 18. Jahrhundert, in: AGF 80 (1980), S. 42–83; K. Schreiner, Geschichtsschreibung und historische Traditionsbildung in Oberschwaben. Eine Landschaft auf der Suche nach ihrer Identität, in: P. Blicke (Hg.), Politische Kultur in Oberschwaben, 1993, S. 43–70; K. Schreiner, „Stiftung (...)“, in: Bürgerfleiß, S. 134–140.

timieren. Deutlich wird dies besonders in der Schilderung der Gründungsgeschichte der Abtei, die in den Predigten weitestgehend ohne Kritik wiedergegeben wird; allein der je nach Prediger unterschiedliche Name des ersten Abtes, Andegar oder Audogar, verweist auf die problematische Quellenlage für die Frühzeit des Stiftes, die unter anderem durch die mehrmalige Zerstörung der Abtei in Frühmittelalter und Früher Neuzeit bedingt ist¹⁷⁸.

Wildheit und Abgötterey: die Ausgangslage

Um einen wirkungsvollen Kontrast zum Glanz der Gegenwart des Jahres 1777 zu schaffen, zeichnet Rid die Stätte des späteren Klosters als wüsten, schreck-erregenden Ort, als „locus terribilis“. Einsiedler, die nach Art der ägyptischen Mönchsväter leben wollten, fanden hier eine vortreffliche Stätte der Kontemplation und Weltentsagung: „ein wüstes Aegypten, eine Einöde und fürchterliche Wildnuß, eine Wohnung der Würmen, Schlangen, und wilden Thieren, ein Grausen und Schrecken der Wanders=Leuten“¹⁷⁹. Brentano schildert die Ausgangssituation in ähnlichen Farben, beschreibt aber die Objekte der „Abgötterey“ detaillierter: „Den besseren, und in etwas angebauten Theil desselben bewohnten Abgötterer, welche so rohe und plump waren, daß sie bald einen gräulichen Drachen, bald ein abgenutztes Metall, bald eine flüchtige Welle, eine finstere Hayne, oder andere dergleichen sinnlose Stücke als anbetungswürdige Gottheiten verehrten. Kurz! Wildheit und Abgötterey, die erste eine Tochter der Unwissenheit, die zwote eine Mutter des Aberglaubens führten noch dazumal hier gleichsam den Scepter“¹⁸⁰. Die Besonderheit von Brentanos Darstellung liegt in der Erwähnung der Missionstätigkeit des Abtes Magnus, der „Unwissenheit“ und „Aberglauben“ vor der Gründung des Klosters Kempten beseitigte, ein „zivilisatorischer Topos“, der sich in dieser Form bei den anderen Predigern nicht findet¹⁸¹. Daß hier Reflexe der „katholischen“ Aufklärung¹⁸² anklingen, die eine Aufhellung der „finsternen Hayne“ erstrebte, ist von Brentano wohl beabsichtigt; sprachlich zeigt sich dies in der Lichtmeta-

178 Ansätze zur Quellenkritik finden sich in Beschreibung, S. 5: „So ungleich lautend, und widersprechend auch die alte Kronicken in Bestimmung der Zeit des Ursprunges Unserer Stiftung sind.“

179 Beschreibung, S. 127.

180 Beschreibung, S. 182.

181 Vgl. Beschreibung, S. 183.

182 Vgl. hierzu B. Schneider, „Katholische Aufklärung“ – Etikettenschwindel, Illusion oder Realität, in: Bohlen, S. 229–246.

phorik¹⁸³. In den übrigen Predigten taucht diese allerdings im negativen Gewand der „Freygeisterei“ und Gottlosigkeit auf, die zu einer Schwächung der Religiosität und zu Ungehorsam gegenüber der Obrigkeit führe. An dieser Stelle nehmen die Prediger auch implizit Bezug auf eine zeitgenössische Auseinandersetzung zwischen Stadt und Stift; die „bösen Nachbarn“¹⁸⁴, die Bewohner der Reichsstadt Kempten, behaupteten die Existenz der Stadt vor Gründung des Klosters¹⁸⁵ und bestritten vehement eine Beteiligung des Klosters an ihrer Entstehung¹⁸⁶, hätte dies doch eine Abhängigkeit vom Fürststift nach sich ziehen können, die man um jeden Preis zu vermeiden suchte. Die Zeitgeschichte des ausgehenden 18. Jahrhunderts und die Anfänge der Fürst- abtei im 8. Jahrhundert¹⁸⁷, historische und politische Probleme gehen hier eine seltsame Verbindung ein. Die Festpredigten setzen so den juristischen Streit¹⁸⁸ zwischen Reichsstadt und Fürststift, der im 18. Jahrhundert zu mehreren publizistischen Auseinandersetzungen führte, im theologisch-historischen Gewande auf der Kanzel fort.

Die heilige Hildegard und die Gründung des Hoch=Stiftes Kempten

Umfangreichen Raum nimmt in den Predigten die legendäre Gründungsgeschichte des Fürststiftes ein¹⁸⁹. Besonders Dominikus von Brentano schenkte der Legende über die verfolgte Unschuld Hildegards¹⁹⁰, der Gemahlin Karls des Großen, deren Verleumdung durch Daland, ihrer Flucht nach Rom und der wundersamen Rehabilitierung durch ihren Gatten und der Bestrafung Dalands große Aufmerksamkeit. Auffällig ist in diesem Zusam-

183 Vgl. Beschreibung, S. 182, 183, 189, 191, 192, 195.

184 Vgl. Petz, S. 313.

185 Ein Reflex der reichsstädtischen Gründungslegende findet sich bei Brentano, der in diesem Zusammenhang nicht auf Quellenkritik verzichtet; vgl. Beschreibung, S. 183: „Was in alten Chronicken von Sevinus gemeldet wird einem vermeintlichen Stifter der Stadt Tretika, so auf einer Anhöhe nächst der jetzigen Reichs=Stadt Kempten solle gestanden (...) lasse ich in seinem mehr fabelhaft scheinenden Unwerth beruhen.“ Zur historiographischen Kontroverse vgl. Petz, S. 343–345.

186 Vgl. Petz, S. 343 ff.

187 Zur politischen Instrumentalisierung der Geschichte vgl. Schreiner.

188 Vgl. Schreiner, S. 64–66.

189 Vgl. Beschreibung, S. 29–31; S. 49–52; S. 71 f.; S. 98 f.; S. 129 f.; S. 155; S. 184–187. Vgl. Petz, S. 335 f.

190 Vgl. Schreiner; K. Schreiner, Hildegard – Schwabens heilige Königin, in: AGF 74 (1974), S. 62–76; W. Pötzl, St. Hildegard – Leben, Legende und Kult, in: AGF 83/84 (1984), S. 79–96; K. Schreiner, „Vita Sanctae Hildegardis“, in: Bürgerfleiß, S. 132–134.

menhang die Stilisierung der königlichen Gründerin zur Inkarnation aller (weiblichen) Tugenden¹⁹¹: „Hildegard (...) eine Princeßinn (...) deren Herz sich gegen die Pflichten der Religion eben so weich, als versteinert gegen den Stolz der Welt zeigte: = = = Eine Princeßin, die in der grösten Erhabenheit eine lautere Demuth, in dem reichsten Ueberfluß nichts als Wohlthätigkeit, unter denen reizendesten Wollüsten beständig bußfertig, und in denen täglichen Zerstreungen des Hofes ganz Innbrunst ware (...) Hildegard (...) leget in dem Jahre 773. den ersten Grundstein dieser herrlichsten Stiftung“¹⁹². Abgesehen von der Länge der Periode, fällt hier der Spannungsbogen auf, der durch die elliptische Fügung des Satzes bedingt ist: Der Hörer wartet auf das – erlösende – Verb. Wie nicht anders zu vermuten, gipfelt der Satz in der Gründung des Stiftes durch Hildegard, die ihr Erbgut – laut Aussage Brentanos – der Abtei schenkte. Daß Brentano die niemals offiziell kanonisierte Hildegard¹⁹³ nicht in die Schar der Heiligen aufnimmt, stellt unter den Festpredigten eine Ausnahme dar. Wichtig ist auch die Betonung der aktiven Rolle Hildegards und der praktischen Folgen ihrer „werkthätigen“ Frömmigkeit. Im weiteren Verlauf des Textes stilisiert Brentano die Königin zum Inbegriff der verfolgten Unschuld; Anklänge an die Geschichte der heiligen Genoveva, die ebenfalls zu Unrecht des Ehebruchs beschuldigt wurde und vor der ungerechten Bestrafung in einen einsamen Wald floh, sind nicht zu überhören¹⁹⁴: „wie sie (...) von Taland einem Stieff=Bruder ihres Gemahls (...) bis auf den Tod verfolgt (...) von einem Edlen von Freudenberg aus denen Händen ihrer Mörder gerettet, durch unbetretene Fußsteige, von einer einzigen ihr noch getreuen Kammer Frauen Rosine von Bodmann begleitet, sich nach Rom begiebet, um (...) bey dem Grabe des Fürstens der Aposteln, jener heiligen Freystätte der Unschuld (...) in verächtlichen Gewande (...) unbekannt den Schatz ihrer geretteten Reinigkeit in Sicherheit zu setzen“¹⁹⁵. Das verborgene Leben Hildegards im Dienst der Kranken bildet ein Motiv, das Birckius¹⁹⁶ in die Hildegardslegende einführte; dem Leben der heiligen Odilia, einer elsässischen

191 Überhaupt erscheint der Begriff „Tugend“ in den Predigten sehr häufig.

192 Beschreibung, S. 184 f.

193 Vgl. Schreiner, S. 37–40.

194 Die Quelle dieser Legende bilden die Chroniken des Birckius; daß die Helfer Hildegards von Adel sind, mag noch angehen, daß diese allerdings den Familien „von Freudenberg“ und „von Bodman“ angehörten, ist unwahrscheinlich, kamen derartige „Familiennamen“ doch erst seit dem Hochmittelalter auf. Vgl. Schreiner, S. 29.

195 Beschreibung, S. 185.

196 Vgl. Schreiner, S. 29.

Herzogstochter, mag das Element der wundertätigen Arzneimittel entnommen sein: „Heilige Engel! habt ihr jemalen ein schöneres Beyspiel einer verfolgten Unschuld gesehen? (...) vergnügt einzig und allein ab dem innerlichen Bewußtsein ihrer Tugend, lebt sie in stiller Einsamkeit mehrere Jahre dahin, und wiewol ihre tägliche Beschäftigung der sorgfältigen Pflege armer nothleidender Kranken“¹⁹⁷. Die Rehabilitation Hildegards ist so nur eine Frage der Zeit; wohl aus Feingefühl verschweigt Brentano die Krankheiten, die Hildegards Verleumder Daland quälten, nämlich Blindheit und Aussatz: „Nun ist es aber an der Zeit, daß GOtt diese gedrückte Unschuld nicht mehr länger verborgen lasse. (...) Ein unbenannter Zufall entdecket in dieser beruffenen Wunderthäterinn die vermisste Gemahlinn Kaisers Karl des Grossen. = = Die Wunder ihrer Heilungs=Kraft bestätigen die Geschichte ihrer Unschuld. = = Die schwärzeste Verleumdungen liegen an dem Tage. = = Plötzliche Veränderung! = = Hildegard ist auf ein neues in dem Glanz ihrer ehemaligen Hohenheit“¹⁹⁸. Daß auch die eben zitierte Periode rhetorisch höchst bewußt gestaltet ist, beweist ein Blick in den Text: die doppelten Bindestriche, welche Redepausen anzeigen, die parataktische Gestaltung der Perioden, so daß einfache Aussagesätze sich aneinander reihen, ergeben ein Staccato der Ereignisse, das die Gefühle des Hörers mitreißen soll, ganz analog zu der unerwarteten Rehabilitation Hildegards, die vom Rande der Gesellschaft nun wieder glanzvoll in deren Mitte zurückkehrt. Das „Happy ending“ der Geschichte darf nicht fehlen, wird der Böse doch bestraft, während das Gute siegt: „Taland, der so (...) stolze Verleumder (...) wird als ein ruchloser von dem kaiserlichen Angesicht verstossen; und die fromme Monarchinn (...) um GOtt ein ewiges Denkmal der wunderbaren Rettung ihres Lebens, und ihrer Unschuld zu stiften (...) dieses Fürstliche Hoch=Stift, dessen tausendjährige Jubel= Feyer wir eben anheut beschliessen“¹⁹⁹. Daß auch Brentano sich dem Zwang der offiziellen stiftkemptischen Historiographie²⁰⁰ beugte, wird hier deutlich; von quellenkritischer „Aufklärung“ spürt der Hörer relativ wenig. Ähnlich schildern auch die anderen Prediger Hildegard, wobei die Legende in unterschiedlicher Länge vorgestellt wird.

197 Beschreibung, S. 185.

198 Beschreibung, S. 186.

199 Beschreibung, S. 186.

200 Zur politischen Rolle der Hildegardis-Historiographie im 17. und 18. Jahrhundert vgl. Schreiner, S. 52–69; Petz, S. 336 f. Zur Tausendjahrfeier vgl. Schreiner, S. 66–69.

Päpstliche und kaiserliche Gunst: die Ausstattung des Stiftes mit päpstlichen und kaiserlichen Privilegien²⁰¹

Daß die frühmittelalterliche Gründungsgeschichte der Fürstabtei politische Relevanz für die Gegenwart besaß, zeigt der topische Verweis auf die Privilegien, die angeblich schon Papst Hadrian I.²⁰² und König Karl²⁰³ dem Stift erteilt hatten. Gerade diese wurden von der Reichsstadt in Frage gestellt, ganz abgesehen von dem Benediktiner Mabillon²⁰⁴, der bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Authentizität der Gründungsurkunde des Stiftes zu Recht bezweifelt hatte. Der schon zitierte Prediger Rid schreibt: „Seine Päpstliche Heiligkeit verfügten sich selbst (...) bis nacher Kempten, um allda dieses prächtige Münster (...) einzuweyhen, und zu heiligen (...) ernannten zugleich Andegarium einen heiligmäßigen Mann, als den ersten Abbt über 23. adeliche Ritter, so sich zu der Regel des grossen heiligen Benedikt verlobet, und nehmen das Stift unter Dero unmittelbaren Schutz, ertheilen ihm sodann, und allen Nachkömmlingen in einer Bull (...) die Befreyung von aller Bischöflichen Gewalt, nebst der dazumal noch keinem Abbt zu Theil gewordenen ausnehmenden Gnade, sich bey den feyerlich geistlichen Verrichtungen, und öffentlichen Proceßionen das entblößte Schwert vortragen zu lassen“²⁰⁵. Gehört schon die Einweihung der Stiftskirche durch Papst Hadrian I. ins Reich der Legende, so gilt dies auch für die konkret angegebene Zahl von 23 Adelligen, die angeblich von Beginn das Stift als Konventualen bewohnt hätten, zumal Konventslisten erst seit dem Spätmittelalter erhalten sind. Im Zusammenhang mit den Bestrebungen der Fürstabtei, zum Fürstbistum aufzusteigen, die gerade im 18. Jahrhundert forciert wurden, letztlich aber am Widerstand der Diözesanbischöfe von Konstanz und Augsburg²⁰⁶ scheiterten, ist besonders

201 Vgl. T. Frenz, Die Gründungsprivilegien des Klosters Kempten und ihre Rolle im Streit zwischen Stift und Reichsstadt Kempten. Ein Beispiel spätmittelalterlicher Urkundenfälschungen, in: Fälschungen im Mittelalter 3 (1988), S. 611–624.

202 Vgl. Beschreibung, S. 31 f.; S. 52; S. 74 f.; S. 103; S. 129 f.; S. 160.

203 Vgl. Beschreibung, S. 31 f.; S. 50; S. 74 f.; S. 99 f., 103; S. 130; S. 155, 160.

204 Vgl. Schreiner, S. 50.

205 Beschreibung, S. 129 f.

206 Daß man in Augsburg die Bemühungen der Fürstabtei um eine Rangerhöhung genau verfolgte, belegt ein Akt im Archiv des Bistums Augsburg (ABA BO 5533), der sich u. a. mit dem Firmprivileg des Kemptener Fürstabetes beschäftigt und auch eine Meldung der „Augsburgische(n) Staats- und Gelehrte(n) Zeitung“ vom 22. 2. 1776 enthält, wo es auf S. 136 heißt: „Der Fürst=Abt zu Kempten, Benedictiner=Ordens, hat zu Rom um die Bischöfll. Würde, wie solche der Fürst=Abt zu Fulda von Benedict XIV im Jahre 1752 erhielt, ange-sucht.“

die Exemption von aller bischöflichen Gewalt von Bedeutung. Freilich erhielt die Fürstabtei die Exemption²⁰⁷ erst im 15. Jahrhundert.

Gleichfalls problematisch gestaltet sich die Frage nach der Historizität der kaiserlichen Privilegien: „Kaiser Karl der Grosse (...) erhöht (...) unsern Andegar alsobald zur Fürstlichen Würde, bestimmt diesem Hoch=Stift 4. Ansehnliche Ober=Erbämter nämlich Chur=Bayern als Ober=Truchsäß, Chur Sachsen als Oberschenk, die Hochgebohrne Herren Grafen von Montfort als Ober=Marschall, und die von Nellenburg als Oberkämmerer; gestattet ihm das Recht einen eignen Advocaten, oder Reichs=Vogt zu setzen, oder nach Gefallen zu entsetzen, die freye Wahl einen Abbt, oder Fürsten zu erwählen, ein kaiserliches Landgericht zu halten, und eine eigene Münzstatt zu führen²⁰⁸.“ Die reichsfürstliche Würde erhielt der Abt erst im 13. Jahrhundert; auch die vier Hofämter wurden wohl erst im 14. Jahrhundert in die Erz- und Erbämter aufgeteilt. Vor dieser Zeit nahmen die Herren von Hirschdorf das Truchsessnamt, die Herren von Sulzberg die Funktion des Schenken, die von Wagegg das Marschallamt und die Herren von Werdenstein das Kämmereramt wahr²⁰⁹. Die freie Vogtwahl²¹⁰ läßt sich für das Frühmittelalter nicht verifizieren, stand das Kloster doch unter dem entscheidenden Einfluß des Königs; erst 1218²¹¹ gelang es der Abtei, die Vogtei in ein eigenes Herrschaftsrecht umzuwandeln. Da die karolingischen und ottonischen Herrscher das Kloster trotz offizieller Gewährung der freien Abtwahl faktisch als Eigenkirche²¹² behandelten, dessen Abt sie nach eigenem Gutdünken einsetzen konnten, relativiert die offizielle Gewährung der freien Abtwahl durch Ludwig den Frommen und Otto I.²¹³ Auch das Schlagen eigener Münzen gehörte im Frühmittelalter noch nicht zu den Rechten des Stiftes; die älteste erhaltene stiftskemptische Münze stammt aus der Zeit um 1180²¹⁴.

Kempton und dessen historische Katastrophen

Eine feste Größe der Predigten bildet der Topos von der Beständigkeit Kemp-
tens trotz der zahlreichen Katastrophen seiner Geschichte, die als Folie der

207 Vgl. J. Hemmerle, *Germania Benedictina II*, 1970, S. 130.

208 Beschreibung, S. 130.

209 Vgl. Ruf, *Chronik* (wie FN 177), Anm. 55.

210 Vgl. Blickle, *Kempton*, S. 26, 28–35.

211 Vgl. Blickle, *Kempton*, S. 33.

212 Vgl. Blickle, *Kempton*, S. 19, 29f.

213 Vgl. J. Hemmerle, *Germania Benedictina II*, 1970, S. 129.

214 Vgl. Ruf, *Chronik* (wie FN 177), Anm. 52.

glanzvollen Gegenwart des Stiftes dienen²¹⁵. Wie die Kirche Christi trotzte das Fürststift Kempten als Fels den Stürmen der Zeit²¹⁶; andere Bilder, die im Zusammenhang mit dem leidvollen Schicksal der Fürstabtei aufgegriffen werden, sind das der Zeder²¹⁷ und die Personifikation Kemptens als trauerndes Jerusalem²¹⁸. Besonders ausführlich werden die Zeiten der Krise thematisiert. Im wesentlichen handelt es sich um den Ungarnsturm des 10. Jahrhunderts, die Wirren des Bauernkrieges 1525 und die Verwüstungen der Schweden im Dreißigjährigen Krieg. Diese werden meistens als Exempelkette des Schreckens geschildert²¹⁹. Nicht nur die Katastrophen des Stiftes, sondern auch die Reformation²²⁰ werden u. a. von Motz in eine Tradition des Schreckens und der Kirchenspaltungen eingereiht, die von der Spätantike über das ausgehende Mittelalter bis zur frühen Neuzeit zahlreiche „Häresien“ umfaßt und dabei deren Differenzen geflissentlich übergeht: „Diese aufgethürmte Abwechslungen der Tobsucht, und Raserey wurden (...) noch fürchterlicher, da sich (...) zugleich auch Spaltungen der Kirchen hervor gethan. Was böses endlichen entsprang aus jenen in diesen tausend Jahren entstandenen scheuslichen Mißgeburten der Ketzereyen, und Irrthümer in dem Glauben? der Manichäer, der Leonisten, der Jansenisten, der Hußiten, der Zwinglianer, der Wiedertäufer, des Luthers und Kalvins, und anderer? welche der Kirchen die empfindlichste, und noch tiefende Wunden geschlagen (...)“²²¹. Die Ereignisse des Bauernkrieges subsumieren die Predigten unter den Schlagworten „Aufruhr“ und „Empörung“²²². Auch Brentano bezieht hier eindeutig Stellung, indem er den „finstere(n) Geist der Uneinigkeit / die Pflicht=Vergessenheit / und de(n) üble(n) Begriff einer tollsinnigen Freyheit“²²³ als Motive der Ereignisse des Jahres 1525 benennt.

215 Vgl. Beschreibung, S. 32–35; S. 53 f.; S. 76–80; S. 104–113; S. 133–141; S. 157–159, 161–170; S. 189–192. Gleiches gilt auch für Ottobeuren: „Nur Wunder= und fragens würdig ist, wie sich hierortige Hirten (...) gegen so gefräßige Wölfe verhalten haben? Großmüthig, und standhaft.“ (Ottobeyren, S. 97).

216 Beschreibung, S. 112.

217 Beschreibung, S. 105.

218 Beschreibung, S. 54.

219 Vgl. Beschreibung, S. 77.

220 Auch in Ottobeuren wird die Reformation negativ bewertet: „in jenem betrübten Zeit=Lauf der Glaubens=Zerrüttungen, Spaltung = und erbärmlicher Abfällen, so Teutschland erschüttert, und gräßlich verstatet hat.“ (Ottobeyren, S. 96 f.).

221 Beschreibung, S. 77.

222 Vgl. Beschreibung, S. 77 („Raserey“); S. 110 („Empörungen der Unterthanen“); S. 138 („Tobsucht“); S. 165 („Bosheit“); S. 189 („Raserey“).

223 Beschreibung, S. 189. Überhaupt erscheint der Begriff der (pervertierten) „Freiheit“ in einem negativ besetzten Kontext, wenn es sich nicht um die Freiheiten des Stiftes handelt; so etwa als

Hier verkennt die Engführung der Argumentation, daß das Konfliktpotential zwischen Bauern und Stift schon vor Beginn der Reformation im Allgäu vorhanden war. Die Forderung nach der „Gewissensfreiheit“ stellt zudem eher ein Anliegen der Aufklärung dar, während sich die aufständischen Bauern vor allem auf das „göttliche Recht“ und das Evangelium bezogen²²⁴. Auf das gespannte Verhältnis zwischen Stift und Reichsstadt nimmt nur Rid Bezug, ohne die als konstanter Störfaktor²²⁵ geschilderten protestantischen Reichsstädter ausdrücklich zu nennen; wer mit den „übelgesinnte Nachbarn“ gemeint war, bedurfte keiner weiteren Erläuterung: „Die empfindlichste Wunden aber haben dem Fürstlichen Hoch=Stift in den 4. nachfolgenden Jahrhunderten die übelgesinnten Nachbarn beygebracht (...)“²²⁶ Der erste Sturm geschahe in dem 16ten Jahrhundert, da das Eislebische Unthier²²⁷ den Weinberg Gottes zu verwüsten, und dessen fünftes After Evangelium laut zu werden angefangen (...)“²²⁸ Der zweyete Sturm ergabe sich (...) da der mitternächtige Löw²²⁹ (...) ja so gar seine Prutzen an das Hoch=Stift gesetzt; dieses ware eine erwünschte Gelegenheit für aufrührerische Gemüther demselben, wie sie glaubten, den letzten Stoß zu geben, und das Land mittler Zeit gar an sich zu ziehen; weßhalb sie weit ärger, dann der Feind selbst gehauset, das Stift so wohl, als dessen Residenz (...) in Gegenwart einiger hierzu verordneten Aufseher dergestalten geschleift, daß kein Stein auf dem andern verblieben“²³⁰. Insgesamt stellen direkte Angriffe auf die Nachbarn eher die Ausnahme dar; meistens tauchen „die Bauern“ oder „die Schweden“ als Gegner des Stiftes auf, während gegenüber der Reichsstadt Zurückhaltung geübt wird²³¹. Dies ist wohl damit zu erklären, daß das ohnehin belastete Verhältnis zur Reichsstadt, das in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts²³² erneut einen Tiefstand erreicht hatte,

„Gewissens=Freiheit“ (S. 110), „falscher Schimmer dieser evangelischen Freyheit (...) unchristliche Freyheit“ (S. 138) ; „Namen der süßen Freyheit“ (S. 165). Dem steht der positive Begriff des Gehorsams gegenüber.

224 Vgl. C. Ulbrich, Oberschwaben und Württemberg, in: Buszello, S. 97–133, hier S. 100.

225 Vgl. Petz, S. 338 f.

226 Beschreibung, S. 135.

227 Gemeint ist Martin Luther, der 1483 in Eisleben geboren wurde und dort 1546 starb.

228 Beschreibung, S. 138.

229 Der schwedische König Gustav Adolph.

230 Beschreibung, S. 140.

231 Ebenso bemühte sich die Reichsstadt, antistiftische Polemik zu unterbinden; vgl. Petz, S. 333–345.

232 Vgl. Petz, S. 321.

nicht noch weiter durch aggressive Predigten verschlechtert werden sollte. Wie marginal man auf Seiten der protestantischen Nachbarn das Jubiläum wahrnahm, zeigt die „Gebhart'sche Chronik“: „Anno 1777 den 10 May wurde im benachbarten Stiff das 1000.Jährige Iubeleum, unter Früsten (sic!) Honorius Roth von Schreckenstein mit vieler Solenität gefeyret und hat dieses das Stifft vielle fl. 1000- gekostet, Fattal war es, solange die feyrlichkeit gedaurt, hat es Geregnet u. Gewindet²³³.“ Der tendenziöse Bericht der „Postzeitung“ entspricht so wohl kaum der Wirklichkeit: „man kann durchaus von dieser feyerlichsten Epoche behaupten, daß alle Inwohner und Benachbarte dieses Landes den freudigsten und entzückendsten Antheil daran genommen, und verdoppelte Segenswünsche vor die noch fernere Erhaltung dieses Fürstl. Hochstiftes mit gerührtestem Herzen zu Gott geschickt haben“²³⁴.

Kempten als Hiob oder das Problem der Theodizee: göttliche Prüfung und Rettung

Im Zusammenhang mit den Unglücksfällen in der Kemptener Geschichte und der Vorstellung von einem guten Gott stellte sich auch die Frage nach dem Ursprung des Übels, das der vorbildlichen Fürstabtei zuteil geworden war. Mit der Zerstörung Lissabons durch ein Erdbeben im Jahre 1755 war die Frage nach der Theodizee²³⁵, der Diskrepanz zwischen der Güte Gottes und dem Bösen wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt; die Behauptung des Philosophen Leibniz, wir lebten in der besten aller möglichen Welten, schien kritischen Zeitgenossen wie Voltaire kaum glaublich. Die Predigten beurteilen die Katastrophen der stiftischen Geschichte als Prüfung Gottes und Gelegenheit zur Bewährung des Glaubens, worauf sich Gott wieder als barmherzig gezeigt habe; auch das Böse erhält so seinen Platz im Sinngefüge der Welt. Der Wiederaufstieg der Fürstabtei wird wie auch deren Krisen von Rid aus der heilsgeschichtlichen Perspektive gedeutet: „die strengste Gerechtigkeit Gottes hat es geprüft, so gar der Zerstörung, und Entheiligung überlassen; die mildeste Barmherzigkeit Gottes hat es mit noch grössern Gnaden angesehen, und auf den Leuchter höchster Ehren gestellt“²³⁶. Eine andere Antwort auf die Frage nach dem Grund für das leidvolle Schicksal des Stiftes

233 Chronik, S. 100.

234 Postzeitung.

235 Vgl. S. Lorenz, Theodizee, in: W. Schneiders (Hg.), Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa, 1995, S. 405–407.

236 Beschreibung, S. 125.

gibt Venantio, der die Welt mit einem Theater vergleicht, dessen Regisseur Gott sei, wobei der Spielercharakter Gottes hier als Erklärung der „Volten“ der Geschichte dient: „Nämlich die Vorsichtigkeit GOTTes machet sich diesen Erdboden zu einer Schau=Bühne, und spielet mit den Zufällen der Dingen, wie unsere Finger auf einer Orgel. (...) GOTT ist derjenige Künstler, der in dem angefangenen Trauer=Spiele augenblicklich einen Freuden=Schluß machet“²³⁷.

Lehre für die Gegenwart: seid gehorsame Untertanen!

Angesichts der Gefährdung des Hochstiftes durch ungehorsame Untertanen sahen sich einige Prediger veranlaßt, im Rahmen eines „Untertanenspiegels“ die Forderung nach unbedingtem Gehorsam der Untertanen gegenüber der Geistlichkeit theologisch zu begründen²³⁸; die Auseinandersetzungen des Stiftes mit der Landschaft²³⁹, die sich gegen das absolutistische Regiment der Fürstäbte zur Wehr setzte, sind hier mit zu berücksichtigen. Als Beispiel sei Venantio zitiert: „Getreue Unterthanen (...) Jhr sollt euren Stand ansehen, als einen Stand, welchen GOTT nach Erheischung seiner Vorsicht verordnet hat. Knechte, sagt der Welt=Apostel (...) gehorsammet euren zeitlichen Herren mit Furcht, und Ehrerbietigkeit, in Einfalt eures Herzens, wie dem Herrn JESU selbst. (...) Sehet dieses sind die Schuldigkeiten, so euch die göttliche Schrift vorschreibet. Jhr Gewalt kommet von GOTT, und alles was von GOTT kommet, verdienet zu geehret, und geliebt zu werden. Jhr müsset nach der Vorschrift des Apostels die Person des Heylandes in ihnen betrachten“²⁴⁰. Wie die Ständeordnung ist auch die Obrigkeit von Gott gewollt. Die Berufung auf Paulus besitzt eine Parallele in Luthers Interpretation des 13. Kapitels des Römerbriefs²⁴¹, der die Fürsten in der Schrift „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“ zum entschiedenen Vorgehen gegen die Aufständischen aufforderte: „Aber die Obrigkeit hat ein gut Gewissen (...) und kann zu Gott also sagen (...): Siehe, mein Gott, Du hast mich zum Fürsten (...) gesetzt (...) und hast mir das Schwert befohlen über die Übeltäter“²⁴². Die Berufung auf die Autorität des Völkerapostels Paulus verbindet so die beiden ansonsten

237 Beschreibung, S. 159.

238 Vgl. Beschreibung, S. 38–42; S. 88 f.; S. 166 f.

239 Vgl. Blickle, S. 188 ff.

240 Beschreibung, S. 166 f.

241 Vgl. Rabe, S. 296 ff.

242 Zitiert in Rabe, S. 297.

zu dieser Zeit noch einander wenig freundlich gesonnenen Konfessionen. Auflehnung gegen die Obrigkeit und Widerstand gegen die göttliche Weltordnung waren somit aus der Perspektive des Fürststiftes identisch; Motz schreibt hierzu: „Merket auch jenes des besagen Völker=Lehrers: Wer der Obrigkeit widerstrebet, der widerstrebet GOtt. Ein ungetreuer Unterthan wird ein doppelter Verbrecher des Gehorsams; er läugnet diesen GOtt, und seiner rechtmäßigen Obrigkeit“²⁴³. Nicht nur die Geschichte, sondern auch die Religion werden so im Sinne der Machterhaltung des Fürststiftes instrumentalisiert. Hier klingt die existentielle Bedrohung der Reichsabtei im 16. und 17. Jahrhundert noch spürbar nach²⁴⁴. Daß auch seitens der Fürstabtei durchaus Fehler im Umgang mit den Untertanen begangen wurden, gestehen die Predigten allerdings nicht ein. So ist von den Versuchen des Fürstabtes, mittels einer umfassenden Durchsetzung der Leibeigenschaft²⁴⁵ die Territorialherrschaft des Stiftes voranzutreiben, nicht die Rede. Die Schuldzuweisungen bleiben einseitig. Freilich sind die Untertanen ebenso zum Gehorsam gegen Gott verpflichtet, um die „Ungläubigen“, die ja in Gestalt der protestantischen Reichsstädter ihre unmittelbaren Nachbarn waren, zum „wahren Glauben“ zu bekehren. Trazberg schreibt: „wir werden dadurch die Religions=Spötter zu Schanden machen, daß sie von dem Wege des Verderbens des Aergernisses, und der Bosheit zurück kehren“²⁴⁶.

4. Die Fürstäbte als weltliche und geistliche Herrscher

Zentrales Merkmal der Fürstäbte²⁴⁷ als weltliche und geistliche Herrscher²⁴⁸ stellt deren Weisheit, aber nicht deren Frömmigkeit dar²⁴⁹; der religiöse Charakter des Staats kommt insofern trotzdem zum Tragen, als dieser vorrangig zur Wahrung der christlichen Religion im Sinne einer Erhaltung der öffent-

243 Beschreibung, S. 89.

244 Vgl. H. Gabel und W. Schulze, Folgen und Wirkungen, in: Buszello, S. 322–349, hier S. 348.

245 Vgl. Rabe, S. 289.

246 Beschreibung, S. 41.

247 Vgl. Beschreibung, S. 33, 38; S. 50–52, 54 f., 56 f., 59–62; S. 84–89; S. 95, 102 f., 113–117; S. 124, 142–146; S. 173–175; S. 192–199.

248 Die Bezeichnung „Fürst“ dominiert eindeutig quantitativ, während die monastische Komponente des Fürstabtes kaum erwähnt wird.

249 Vgl. E. Gatz, Das Bischofsideal des Konzils von Trient, in: RQ 77 (1982), S. 204–228; H. Raab, Bischof und Fürst der Germania Sacra zwischen Westfälischem Frieden und Säkularisation (1650–1803), in: P. Berglar und O. Engels (Hg.), Der Bischof in seiner Zeit. Festschrift für Joseph Kardinal Höffner, 1986, S. 315–347.

lichen Ruhe und Ordnung und des Glückes der Untertanen verpflichtet ist. So könnte man von einer wechselseitigen Instrumentalisierung der Religion im Sinne des Staates und einer dienenden Funktion des Staates zugunsten der Religion sprechen; da aber das „Heil“ der Staatsbürger das wesentliche Staatsziel darstellt, liegt der „Sinn“ des Staates außerhalb der irdischen Ebene in der Transzendenz. Diese untrennbare Verbindung von Staat und Religion wird besonders in der Predigt Brentanos deutlich: „Das gröste Geschenk des Himmels ist ein weiser Regent. = = Glückselig jenes Land, dessen Beherrscher die vollkommenste Wissenschaft alles dessen, was die allgemeine Wohlfahrt befördern kann, mit der reinsten Menschen=Liebe vereinigt: = = für dessen Verstand die Errichtung guter Gesetze, und für dessen Herz die Ausübung seiner Wohlthätigkeit das reizendste Vergnügen ist. = = Von diesen edlen Triebfeederen beseeset, übersieht sodann der von Gott zu einer so grossen Bestimmung ausersehene Mann sein untergebenes Land mit einem väterlichen Blicke (...) Der erste, und vornehmste Gegenstand seiner Aufmerksamkeit ist die Religion: = = Er weißt die mächtigen Einflüsse, welche sie in die Sitten des Bürgers, und in die Ruhe des Staates hat (...) Er weißt, das alle seine dem gemeinen Wohl gewiedmete Arbeiten unnütz seyn würden, wenn nicht der Grund darzu in denen zärttesten Jahren auf ein gutes Christenthum gelegt wurde“²⁵⁰. Ob Brentanos patriarchalisches Regentenideal, das einen „Fürstenspiegel“ im kleinen darstellt, als genuin „aufgeklärt“ zu bezeichnen ist, erscheint angesichts der herausragenden Bedeutung der Religion eher fraglich. Hier könnte man den Begriff „katholische Aufklärung“²⁵¹ ins Spiel bringen, modifiziert und konkretisiert dieser doch den allzu abstrakten Terminus „Aufklärung“ im Sinne einer auch weiterhin gültigen Orientierung an den Grundsätzen der tradierten Religion, ohne auf die Beseitigung von Mißständen auch im kirchlichen Bereich zu verzichten. Hier sei nur die Verringerung der Anzahl der Feiertage und die Einschränkung des Wallfahrtswesens genannt. Freilich bleibt Brentano eher abstrakt; Begriffe wie „allgemeine Wohlfahrt“

250 Beschreibung, S. 193.

251 Zum Phänomen der „Katholischen Aufklärung“ vgl. H. Klueting, *Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland*, 1993; A. Schindling, „Friderizianische Bischöfe“ in *Franken? Aufklärung und Reform im geistlichen Franken zwischen Habsburg und Preußen*, in: H. Duchhardt (Hg.), *Friedrich der Große, Franken und das Reich*, 1986, S. 157–171. Zur Aufklärung im Fürststift Kempten vgl. W. Brandmüller, *Aufklärung im Fürststift Kempten*, in: *ZBLG* 54 (1991), S. 239–252; G. Immler, *Katholische Aufklärung und Staatskirchentum im geistlichen Fürstentum: Dominikus von Brentano und die geistlichen Behörden der Fürst- abtei Kempten*, in: *Bohlen*, S. 91–107.

und „gemeines Wohl“ erlauben keine Rückschlüsse auf konkrete Reformmaßnahmen, während die „Menschen=Liebe“, die „Philanthropie“, durchaus ein zentraler Begriff in der philosophischen und pädagogischen Diskussion der Zeit war²⁵².

Zwei Beispiele seien angeführt: Einen schwierigen „Fall“ in der Reihe der Äbte, deren panegyrische Verherrlichung im Rahmen der Predigten sich kaum vermeiden ließ, stellte Roman Giel von Gielsberg (1639–1673 Abt)²⁵³ dar. Dieser hatte sich mit dem adeligen Konvent entzweit; die Verwirklichung seiner Reformpläne hätte nämlich unter anderem das Ende des Adelsprivilegs bedeutet und so den Charakter des Fürststiftes als Versorgungsinstitut – „Spital“ – des schwäbischen Adels gefährdet²⁵⁴. Letztendlich mußte der Abt den Konvent verlassen und starb in Rom, wo er auch seine letzte Ruhestätte fand. Wie wird dessen Person nun aus der Rückschau betrachtet? Venantio betont die Aufbauleistung des Abtes und dessen Wirken als Fürst und Ordensmann; weiß man um die tatsächlichen Vorgänge, so kann man die Konflikte zwischen dem energischen Abt und seinem großteils konservativen Konvent zwischen den Zeilen lesen: „Roman der Edle von Giehl (...) Dieser grosse Geist, dieser trefliche Fürst, dieser fromme Ordens=Mann, dessen Weisheit alle seine Unternehmungen regierte, und dessen Gottes=Furcht jede seiner Handlungen bezeichnete, dieser wußte dieses Hoch=Stift (...) auf die erlittene Ruinen herzustellen, aus dem Schutte diesen prächtigen Tempel aufzubauen (...) dieser wußte die Unordnungen, und Mißbräuche, so sich in den Zeiten der Finsternisse eingeschlichen, abzuschaffen (...) den erloschenen Geist der Frömmigkeit und Gottesfurcht glücklich auf seine Ordens=Brüder fortzupflanzen“²⁵⁵. Anders

252 Tatsächlich zeichnete sich auch die Regierungszeit Schreckensteins durch eine unentschiedene Haltung gegenüber der „Aufklärung“ aus, wie der Fall der angeblichen „Hexe“ Anna Maria Schwegele beweist. Zwar wurde diese 1775 wegen Hexerei verurteilt, starb aber 1781 im Stockhaus; angeblich habe der franziskanische Beichtvater des Fürstabtes deren Hinrichtung verhindert. Allein die Tatsache, daß ein Hexenprozeß im Jahre 1775 noch durchgeführt wurde und mit einem Schuldspruch endete, spricht nicht für den aufgeklärten Geist des Fürstabtes Honorius Roth von Schreckenstein. Andererseits galt es hier politische Rücksichten auf das konservative Element im Stiftskapitel zu nehmen, das 1793 mit der Wahl Castolus Reichlin von Meldeggs zum Fürstabt letztlich auch das Ende des Wirkens Brentanos in Kempten bewirkte. Vgl. Petz, S. 425–431; Immler, Aufklärung (wie FN 251), S. 104 f.

253 Vgl. T. Eser, Das Fürststift Kempten unter Abt Roman Giel von Gielsberg (1639–1673), in: AGF 91 (1991), S. 5–33.

254 Vgl. V. Dotterweich, Das Fürststift und die katholische Reform in der Barockzeit, in: Dotterweich, S. 257–273.

255 Beschreibung, S. 169 f.

Dominikus von Brentano, der gerade die Mitwirkung der adeligen Stiftsherren beim Wiederaufbau des Stiftes hervorhebt, der überhaupt den Stiftsherren – man beachte den Terminus, der an den Begriff „Domherren“ anklingt – im Vergleich mit den Fürststäben eine relativ gleichwertige Position zuweist, was in den anderen Predigten durchaus nicht immer der Fall ist. Wahrscheinlich wollte sich Brentano als „Günstling“ des Fürststabtes nicht das Wohlwollen der adeligen Konventualen verscherzen: „Roman Giel von Gielsperg mußte das schreckliche Bild aller dieser Zerstörungen noch lange vor Augen haben (...) Armuth, und Unwissenheit, was für zwey Uebel? (...) Unwissende Geistliche waren ihre Hirten: = = Welch eine Quelle zu allen Lasteren? (...) wer wird Muth genug haben hier die Hande anzulegen? (...) wer anders, Hochansehnlichste, als der Eifer unserer Stifts=Herren“²⁵⁶? Innerer und äußerer Zerfall des Fürststifts entsprechen hier einander.

Ein besonders anschauliches Exempel eines tugendhaften „aufgeklärten“ Abtes liefert der regierende Fürstabt Honorius Roth von Schreckenstein, den Brentano den Zuhörern eindringlich als Verkörperung der Mildtätigkeit, der „Clementia“, und zärtlichen Landesvater vor Augen stellt: „Wer aus Jhnen weißt nicht (...) in was für Umständen die Plage des Herrn im Jahre 1770. ausgieng; = = wie (...) eine zwey Jahre lang steigende Theurung, Hunger und Seuchen verursacheten? (...) Wer stillete dazumal euren Hunger? (...) Ware es nicht HONORIUS? (...) Betrachtete er sich nicht als einen Hausvater, der für das Leben, und die Wohlfahrt seiner Kinder sorgen muß? (...) Wo findet man wohl schönere Beyspiele der christlichen Mildherzigkeit?“²⁵⁷ Freilich verbot das Fürststift der Reichsstadt zur Zeit der Hungersnot, Getreide aus dem Stiftsgebiet zu beziehen, so daß reichsstädtische Kaufleute gezwungen waren, in Italien Getreide zur Versorgung der notleidenden Bevölkerung anzukaufen²⁵⁸; die Wohltätigkeit hatte ihre konfessionellen Grenzen. Betrachtet man das Verhältnis zwischen geistlicher und weltlicher Rolle des Fürststabtes in den Festpredigten, so stellt sich heraus, daß der weltliche Aspekt des Reichsfürsten dominiert, während die Funktion als Abt eher sekundär erscheint; dies verbindet die Predigten mit dem bereits erwähnten Dessert; allein eine quantitative Untersuchung der verwandten Titulatur belegt dies. Daß das panegyrische Element nicht unbedingt konstituierender Bestandteil

256 Beschreibung, S. 191 f.

257 Beschreibung, S. 197 f.

258 Vgl. Petz, S. 47.

der Festpredigt sein mußte, belegt die Ansprache des adeligen kemptischen Kapitulars von Trazberg, der Fürstabt und Stiftskapitel nur marginale Erwähnung zuteil werden läßt.

5. *Stilisierung und Wirklichkeit:*

Die adeligen Stiftsherren als vorbildliche Mönche

Neben der rühmenden Schilderung der Äbte verwendet Brentano erhebliche Mühe auf den Preis der 23²⁵⁹ adeligen Stiftsherren²⁶⁰, denen ein Drittel der Predigt gewidmet ist: „schon blühet wiederum überall der alte reine Glaube, an statt der finstern Unwissenheit; Zucht und Ordnung, an statt der Ausgelassenheit; Recht und Gewissen, an statt des Betruges, der Rauberey, und der Gewaltthätigkeit (...) und alles dieses vemag einzig und allein der Eifer (...) unserer Stifts=Herren!“²⁶¹. Die völlige Verwandlung der adeligen Konventualen durch den Klostereintritt in vorbildliche Mönche und Soldaten Christi betont Motz: „Aus denen für das Vaterland streitenden Helden, müssen sie fromme Einsidler werden (...) welche ehevor zu Beherrschung der Unterthanen den Beruf zu haben sich selbst schienen, müssen sich (...) in Demuth den Willen ihres Oberen, als den Willen ihres GOTTes selbst in allem sich gefallen lassen, ihren Gütern, (...) dem adelichen Herkommen, ja (...) sich selbst für allzeit absterben (...) und durch die feyerliche Gelübde der strengen Armuth, des willigen Gehorsams, der ewigen Keuschheit auf alle ihre Lebenstage ihrem alleinigen GOTT sich wiedmen, und verbünden“²⁶². Faktisch waren die Konventualen keineswegs arm, konnte doch jeder Kapitular über zwei Zimmer und ein Pferd samt Reitknecht verfügen²⁶³, ganz abgesehen von den Einkünften. Vermutlich entsprach die zitierte Schilderung wohl kaum dem Selbstverständnis der meisten adeligen Kapitulare²⁶⁴, erwie-

259 Dagegen spricht Schreiner in seinem Aufsatz von 24 satzungsmäßigen Mitgliedern; vgl. Schreiner, S. 51. Das Problem löst sich dann auf, wenn man den Abt zu der Zahl der Kapitulare hinzuzählt, was die Prediger unterlassen, um dessen besondere Stellung hervorzuheben.

260 Vgl. Beschreibung, S. 26; 30f.; 33f.; 42; S. 52; 58ff.; S. 72f.; 79; 87; 90; S. 98f.; 103; 106f.; 109ff.; 115f.; 119f.; S. 130; 135; 136; 138; 142ff.; 146ff.; 151; S. 156; 160; 164; 174; S. 180; 187; 188–192; 199.

261 Beschreibung, S. 192.

262 Beschreibung, S. 73.

263 Vgl. A. Kellner, Ein Besuch in süddeutschen Abteien im Jahr 1779, in: SMBO 81 (1970), S. 21 ff., hier S. 233–237.

264 Vgl. Immenkötter; G. Immler, Benediktinische Tradition – adeliges Selbstgefühl, in: Bürgerfleiß, S. 231–235.

sen sich die Konventualen gegenüber Schreckensteins „aufgeklärtem“ Nachfolger Rupert von Neuenstein²⁶⁵ doch nichts weniger als demütig und gehorsam. Anschaulich schildert Rid das kontemplative „Ambiente“ der adeligen Konventualen: „alles ist nach der Regel des grossen heiligen Benedikt gebauet, alles zu einem beschaulichen Leben auf das weiseste angeordnet (...) damit sich das Aug mit Anschauung des Himmels allein, und der geheiligten Kloster=Mauern ergötzen könne“²⁶⁶. Wie sich das oben geschilderte Ideal zur Wirklichkeit des Jahres 1777 verhält, soll hier nicht thematisiert werden²⁶⁷. Ob es sich faktisch um ein beschauliches Leben, die „vita contemplativa“, handelte, sei dahingestellt; die Redensart, „vormittags lebe man in Kempten geistlich, nachmittags weltlich“ spricht wohl eher dagegen. Über die stiftische Pflege der Wissenschaften schreibt Rid: „Hiesiges Hoch=Stift könnte sich (...) rühmen, daß solche Männer in ihren Ringmauern gelebt, und annoch leben, welche die göttliche, die sittliche, die natürliche Wissenschaften, nebst dem geistlichen Recht denen Herren Professen vorgelesen, und erklärt, so gar öffentliche Sätze hiervon zum Druck beförderet“²⁶⁸. Der schlechte Ruf der wissenschaftlichen Leistungen, die von Stiftskapitularen erbracht wurden, hat sicher den Blick für die tatsächlichen Arbeiten²⁶⁹ einzelner Konventualen getrübt. Ob das monastische Gemeinschaftsleben den anschaulichen Schilderungen Rids entsprach, bleibt zweifelhaft: „wir sehen, wie diese preiswürdigste adeliche Söhne Benedikt mit gröstem Stillschweigen, mit Eingezogenheit der Augen, mit unverrückter Aufmerksamkeit auf das geistliche Vorlesen ihr Mittagsmal genießen, bey dem Tisch selbst auf warten, und ihre besondere von der heiligen Regel vorgeschriebene Fasttage auf das genaueste erfüllen“²⁷⁰. Liest man den Reisebericht Beda Planks aus dem Jahre 1779, erscheint es nicht unbedingt glaublich, daß das Stillschweigen eine herausragende Position eingenommen habe.

265 Vgl. Petz, S. 440 ff.

266 Beschreibung, S. 146 f.

267 Vgl. G. Immler, Das benediktinische Leben im Stift Kempten, in: AGF 95 (1996), S.19–47.

268 Beschreibung, S. 147.

269 Vgl. W. Brandmüller, Geistiges Leben im Kempten des 17. und 18. Jahrhunderts, in: ZBLG 43 (1980), S. 613–631; Petz, S. 419. Resümierend betont Immenkötter die „notorische Mittelmäßigkeit“ des Stiftes (S. 60).

270 Beschreibung, S. 147.

6. *Angriffe der Aufklärung gegen die Klöster*

Angesichts der zahlreichen publizistischen Angriffe der Aufklärung²⁷¹ gegen die unnützen Klöster²⁷² als Hort des Aberglaubens und der Rückständigkeit versucht Brentano deren Verteidigung mit dem Hinweis auf die „konservierende Wirkung“ der Regel des heiligen Benedikt, die auf der urchristlichen Wurzel des ägyptischen Mönchtums beruhe: „Umsonst sucht die Welt die klösterliche Zucht geringschätzig, und verächtlich zu machen; = = man kann sich dieselbe in ihrer ganzen Verfassung nicht anderst, als groß vorstellen. Sie ist der vollkommenste Abriß jener ersten Helden unserer Religion, die ihre treffliche Bildung aus dem Leben, und denen Sitten jener alten Einsidler Aegypten=Landes entnommen haben (...) die unter tausend stürmenden Zufällen (...) immer aufrecht erhaltenene genaue Beobachtung ihrer heiligen Ordens=Satzungen, ware der einzige Grundstein unserer Erhaltung“²⁷³. Hier spielt die Vorstellung von Ägypten als Hort der Weisheit mit hinein; freilich scheint sich Brentano an dieser Stelle selbst zu widersprechen, bezeichnete er doch gerade die von den ägyptischen Pharaonen errichteten Obelisken als vergangen. Die Behauptung, daß die adeligen Konventualen des Stiftes im Laufe der Geschichte „immer“ die Ordensregeln, also auch die Tugenden der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams, gepflegt hätten, widerlegen allein schon die Berichte der päpstlichen Nuntien, die Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit der Visitation der Abtei betraut waren.

7. *Die historische Legitimation des Adelsprivilegs*

Einen Ansatzpunkt zahlreicher Konflikte bildete besonders im 17. Jahrhundert die Tatsache, daß das Fürststift Kempten nur Adelige in den Konvent aufnahm. Zwar hatte sich die konservative Fraktion des Kapitels in dieser Frage letztlich durchgesetzt; im Zeitalter der Aufklärung bedurfte das Privileg aber einer Begründung, zumal bereits im 17. Jahrhundert der schon erwähnte Jean

271 Vgl. K. Maier, Auswirkungen der Aufklärung in den schwäbischen Klöstern, in: ZKG 86 (1975), S. 329–355; U. Scharfenecker, Mönchtum und Ordenswesen im Spiegel der katholischen Publizistik Südwestdeutschlands vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: RJKG 9 (1990), S. 235–246. Zum „gottlosen Zeitgeist“ vgl. Beschreibung, S. 28, 39–42; S. 85; S. 130–132; S. 188.

272 Schon 1766 finden sich Topoi der aufklärerischen Klosterkritik in Trazbergs Ottobeurer Predigt: „Wo hingegen jene mißgünstige, und ehrvergessene Mäuler einiger unverschämten halb=Christen die Ordens=Leuth, als Faulentzer, als Leuth, die das Brod umsonst genießen, die dem gemeinen Weesen zur last gereichen, ja als höchst schädlich ausschreyen.“ (Ottobeyren, S. 56).

273 Beschreibung, S. 188.

Mabillon²⁷⁴ die von Anfang an bestehende Gültigkeit des Adelsprivilegs in Frage gestellt hatte, das sich erst im Laufe der Zeit – „tempore procedente“ – entwickelt habe. Aufgrund seiner Kuriosität soll das „historische“ Argument für die Adelsexklusivität des Stiftes hier zitiert werden, das Rid benutzte²⁷⁵: „Und weil ein adelicher Ritter die gedrückte Hildegard dem Tod (...) aus dem Rachen gerissen, da das grausamme Urtheil an ihr sollte vollzogen werden; hat sie zu Bezeugung ihres dankbaren Gemüths ihre Stiftung auch nur für den Adel gewiedmet; weil edlen Rittern ohnehin eigenthumlich, daß bey ihnen der feuerige Trieb zur Tugend, und die innerliche Regung zu herrlichern Thaten in der Natur eingeflösset ist“²⁷⁶. Schon im Hochmittelalter traten Konflikte über die Notwendigkeit einer adeligen Geburt als Voraussetzung für die Aufnahme in ein Kloster auf. So lehnte etwa Hildegard von Bingen die Aufnahme von Nichtadeligen in den von ihr geleiteten (adeligen) Benediktinerinnenkonvent mit dem Argument ab, wie in der Natur verschiedene Tierarten existierten, die nicht zusammenleben könnten, so gelte dies auch für adelige und nichtadelige Menschen. Anstelle des weltlichen wählten die adeligen Konventualen so das spirituelle „Schlachtfeld“; die militärische Diktion von der „militia Christi“ wurde im Hochmittelalter im Zusammenhang mit den Kreuzzügen entwickelt. Daß die Klöster zeitweise – gemeint ist hier wohl besonders das 16. Jahrhundert – dem Untergang geweiht schienen, verschweigt Finger nicht: „Die Unbilden der verflorbenen Zeiten schienen bald dieses Joch unerträglich zu machen (...) bald aber die Hand zu bieten, daß das Benedictinische Joch gar leicht möchte abgeworfen werden. (...) Doch die heiligen Beyspiele der unvergleichlichen Vorältern, die siegreiche Gnade JESU erhielten die Beobachtung der heiligen Regel unversehrt. Tausend Jahre sind vorbei: und unser Schwaben bewundert in seinem höchstpreislichen Kempten eben jene Benedictinische Heiligkeit, welche Hessen in seinem Fuld, Sachsen in seinem Corvey, Elsas in seinem Murbach, Schweitz in seinem St. Gallen verehret“²⁷⁷. „Der kaum zufällige Verweis auf die – gefürsteten – Benediktinerklöster Fulda, Corvey und Murbach sei an dieser Stelle besonders hervorgehoben. Während Fulda 1752 und Corvey 1792/93²⁷⁸ zu Fürstbistümern aufstiegen, blieb dies Kempten versagt; Murbach hingegen wurde bereits 1764 in ein weltliches Ritterstift um-

274 Vgl. Schreiner, S. 50.

275 In den *Ottobeurer Predigten* wird der durch Tugend erworbene Adel als dem „ererbten“ Adel überlegen angesehen; vgl. *Ottobeyren*, S. 95.

276 Beschreibung, S. 132.

277 Beschreibung, S. 59.

278 Zu Corvey vgl. G. Föllinger, *Von der Reichsabtei zum Fürstbistum*, 1978.

gewandelt²⁷⁹. Gerade im 17. Jahrhundert waren die kemptischen Beziehungen zu Fulda und St. Gallen besonders eng²⁸⁰.

8. *Die (theologische) Kritik der Aufklärung an der Reichskirche und eine historische Antwort*

In der Aufklärungszeit wurde auch die Frage nach der Berechtigung der weltlichen Herrschaft²⁸¹ der wohlhabenden, vom Adel²⁸² maßgeblich bestimmten Reichskirche laut²⁸³; ein Reflex dieser Diskussion findet sich in der Predigt Rids: „Hier könnte sich einer träumen lassen, und sagen: O wie hat sich die alte Römische Kirche geändert? wenn wir unsre Augen auf solche zurückwerfen, sehen wir (...) alles ohne Reichthum, alles ohne Herrschaften, alles ohne Adel (...) jetzt sehen wir bey dem Nachfolger des heiligen Peters eine dreyfache Krone auf dem Haupt (...) an den deutschen Fürsten und Bischöfen die Herzogs=Hauben; die Klöster stehen da, wie die Palläste, die hohe Stifter prangen mit dem fürnehmsten Adel, alle durchgehends versehen mit den fettesten Einkünften: o wie hat sich die Kirche GOTTes verändert? Aber wie! wenn ich dich in deinem Schlummer stöhren, und befragen darf: was du wohl davon haltest, woher diese so glänzende Erhöhung der Geistlichkeit ihren Ursprung bekommen habe, wirst du (...) mir frey und ohngezwungen gestehen müssen, daß sie unmöglich von dem Satan herkommen könne; denn dieser hätte die Kirche GOTTes schon in ihrem Ursprunge lieber vertilget (...) GOTT hat es gewollt, daß seine Kirche auf Erden sollte helleuchtend seyn, adelich, und in allen Dingen fürtrefflich werden; darum er dem Kaiser Konstantin, dem heiligen Karl dem Grossen, dem heiligen Heinrich, der heiligen Fürstinn Mathildis, und vielen andern die heilige Gedanken eingeflößt hat, daß sie der heiligen Kirche (den Bistümern, den Stiftern und Klöstern ganze Fürstenthümer, Grafschaften und adeliche Güter, als eine Schankung vermachten“²⁸⁴. Die Argumentation ist insofern interessant, als auf eine theologische Frage eine historisch begründete Antwort gegeben wird; Gott als Herr der Geschichte veran-

279 Zu Murbach vgl. A. Gatrio, *Die Abtei Murbach im Elsaß*, 2 Bände, 1895; Petz, S. 334.

280 Vgl. M. Naumann, *Erneuerungsbemühungen in den adeligen Benediktinerabteien Kempten und Fulda (...)*, in: AGF (1997), S. 11–68.

281 Vgl. E. J. Greipl, *Zur weltlichen Herrschaft der Fürstbischöfe*, in: RQ 83 (1988), S. 252–264.

282 Vgl. P. Hersche, *Adel gegen Bürgertum? Zur Frage der Refeudalisierung der Reichskirche*, in: F. Jürgensmeier (Hg.), *Weihbischöfe und Stifte. Beiträge zu reichskirchlichen Funktionsträgern in der Frühen Neuzeit*, 1995, S. 195–208.

283 Vgl. P. Wende, *Die geistlichen Staaten und ihre Auflösung im Urteil der zeitgenössischen Publizistik*, 1966.

284 Beschreibung, S. 130f.

laßte die Mächtigen der Welt zu reichen Schenkungen an die Kirche und berief Adelige in das höchste Kirchenamt. „GOTT hat es angeordnet, daß (...) Gregorius V. ein Herzog aus Sachsen, der heilige Leo IX. ein Graf aus Elsaß, Victor der II. ein Graf aus Schwaben (...) auf den Päpstlichen Stuhl erhöht wurden, damit der ganzen Welt zu verstehen zu geben, daß sein Will seye, die Kirche auf Erden durch kaiserliches, königliches, herzogliches, fürstlich, und gräfliches Geblüt scheinbar, und ansehnlich zu machen“²⁸⁵. Freilich wird zugleich auch die elementare Bedrohung der Reichskirche deutlich, die dann gegeben war, wenn sich die weltliche Macht nicht mehr im Sinne der Kirche, sondern gegen diese entschied und die einst an die „tote Hand“ geschenkten Besitzungen im Sinne der eigenen finanziellen Regeneration der Verfügungsgewalt der Kirche entzog, diese also enteignete und zugleich der „weltlichen“, politischen Eigenständigkeit der Reichskirche ein Ende setzte. Das Gespenst der Säkularisation, das während des 18. Jahrhunderts in der öffentlichen Diskussion präsent war, ist also zumindest im Hintergrund der oben zitierten Predigt präsent.

9. Zeitkritik – die (durch die Aufklärung) „verdorbene“ Gegenwart

Wird die „aufgeklärte“ Forderung nach „Gewissensfreyheit“²⁸⁶ schon im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg diskreditiert, so beklagt besonders Trazberg explizit die religiösen Verfallserscheinungen der „aufgeklärten“ Gegenwart des Jahres 1777: „Sind nicht jene Modeverbeugungen, die wir dem Allerheiligsten (...) nachmachen, betrübte Zeugen eines fast erloschenen Glaubens, und jene scherzhafte Unterredungen (...) Beweise, daß unsere Herzen nicht mit (...) GOTT, sondern mit der Welt verbunden seyen? und verrathet nicht (...) die Spöttereyen gegen die Gebräuche der Kirchen, und Diener derselben (...) ein freydenkerisches Wesen gegen dem ganzen Glaubens Gebäude unserer Religion? Wie sehr werden wir hierinn von den Juden beschämet, die mit weit grösserer Ehrfurcht ihren Sinagogen sich nahen, wie von den Türken, (...) und selbst von den Heiden (...)“²⁸⁷. Die veräußerlichte Religiosität der Christen wird mit der Frömmigkeit der Anhänger anderer Religionen kontrastiert²⁸⁸. In diesem Zu-

285 Beschreibung, S. 131 f.

286 Auch in der Ottobeurer Predigt des Kemptener Geistl. Rates Basilius Hummel ist dieser Begriff negativ besetzt: „die üble Folgerungen jener Freiheit (...), welche von jetzig finsternerer Welt genennet wird die wahre Freyheit des Evangelij, die Freyheit des Gewissens, die evangelische Freyheit“ (Ottobeyren, S. 97 f.).

287 Beschreibung, S. 40.

288 Ähnliches Gedankengut findet sich auch in Trazbergs Ottobeurer Predigt: „was für Unehre, was für ärgerliche Außgelassenheit, was für ungläubliche Gottlosigkeit wird nicht manchemalen in den geheiligen Gottes=Häusern verübet (...) was in der Kirch einem Herrn, einem

sammenhang ist die Haltung Dominikus von Brentanos besonders interessant, der allerdings keineswegs die Forderungen der „Aufklärung“ nach Toleranz unterstützt; vielmehr hebt er etwa die blutige Unterdrückung der Wiedertäuferbewegung durch Fürstabt Erhard Blarer als lobenswerte Tat hervor. „Versuchen es gefährliche Jrrlehrer das Lande mit dem schleichenden Gift neuer verdorbener Grundsätzen anzustecken; so hat ein Erhard Blarer von Wartensee schon Feuer und Schwert bereit, um selbe zu vertilgen“²⁸⁹. Abgesehen davon, daß die Unterstützung der Religion die maßgebliche Aufgabe des Staates ist, verzichtet Brentano allerdings auf weitere konfessionelle Polemik gegen die Protestanten, ganz im Gegenteil etwa zu Rid, der vom „Eislebischen Untier“²⁹⁰ spricht. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß Brentano an derart prominenter Stelle kaum eine offen aufklärerische Haltung hätte vertreten können, zumal Honorius von Schreckenstein ja selbst keine dezidiert aufgeklärte Position einnahm, ganz abgesehen von der Reaktion konservativer Stiftskapitulare wie etwa eines Trazberg. Das Verdikt der „Freigeisterei“, die in die unmittelbare Nähe der Gottlosigkeit gerückt wurde²⁹¹, hätte Brentano gewiß große Schwierigkeiten bereitet, so daß er wohl zur Zurückhaltung verpflichtet war. Signale wie die Verweigerung des Heiligenprädikates und die fehlende Erwähnung der angeblichen Beisetzung Hildegards sollten hier nicht übersehen werden. In der benachbarten Reichsstadt konnte hingegen zur gleichen Zeit der Prediger Dürr offen die Prinzipien der Toleranz und Religions- und Gewissensfreiheit vertreten²⁹².

VI. Epilog: Memoria und Vanitas

Daß 1802, 25 Jahre nach der Tausendjahrfeier des Fürststiftes, dessen glorreicher Geschichte ein jähes Ende bereitet werden sollte, ahnte 1777 wohl keiner

Frauen=Zimmer für tieffe Neigungen gemacht werden (...) wird nit einstens diese halb=Christen das Judenthum, ja die blinde Heiden beschämen?“ (Ottobeyren, S. 54).

289 Beschreibung, S. 196.

290 Beschreibung, S. 138.

291 Vgl. die Ausführungen Hummels in Ottobeuren: „Ich nennte unsere Zeiten finstere Zeiten (...) wessen Aug will da ein Licht sehen, wo die (...) heilige Religion in ein veränderlich = Glaub = oder nicht Glaubens würdige Historie, und Erzehlung der Menschen versetzt, und übersetzt werden will? wo gar vieler Gedenckens=Art sich schriftlich, mündlich oder doch werckthätig hören lasset: (...) Es ist kein Gott, alles ist ein zufälliges Weesen, ein pures Schicksaal?“ (Ottobeyren, S. 103). Aufklärung wird hier zur Pseudoaufklärung.

292 Vgl. Petz, S. 452 f.

der Anwesenden; von diesem letzten Schicksalsschlag genas die hochverschuldete Fürstabtei nicht mehr, nachdem – Ironie der Geschichte – der kurbayerische „Ober=Truchsäß“ vom Fürststift Besitz ergriffen hatte. Die „Apokalypse“, die Brentano den lauen Christen angedroht hatte, hatte nun das Fürststift selbst getroffen. Was sich in der bewußt repräsentativ-legitimierenden und defensiven Anlage des höfischen Desserts und der Festpredigten als „intellektuelle Bedrohung“ bereits angedeutet hatte, war nunmehr in Gestalt des bayerischen Militärs materielle Wirklichkeit geworden; die Berufung auf die Gründung durch Hildegard, die päpstlichen und kaiserlichen Privilegien und die historischen Leistungen des Fürststiftes mußten hier ohne Erfolg bleiben.

Abgekürzt zitierte Quellen und Literatur

Archivalien und gedruckte Quellen

- Staatsarchiv Augsburg Fürststift Kempten, Archiv, Akten 35 (= Akten).
 Stadtarchiv Kempten, Gebhart'sche Chronik (Sign. B 129 u) (= Chronik).
 Beschreibung der Tausendjährigen Jubel=Feyer des Fürstlichen Hoch=Stifts Kempten (...) 1777 (= Beschreibung).
 Augspurgische Ordinari Postzeitung von Staats=gelehrten, historis. und öconom. Neuigkeiten Nro. 123. Freytag, den 23. May. Anno 1777 (= Postzeitung).
 A. Bayrhamer (Hg.), Das Tausend=Jährige (...) Ottobeyren, 1767 (= Ottobeyren).

Literatur

- P. Blicke, Das Fürststift: Ein typischer Kleinstaat, in: V. Dotterweich (Hg.), Geschichte der Stadt Kempten, 1989, S. 183–202 (= Blicke).
 R. Bohlen (Hg.), Dominikus von Brentano, 1997 (= Bohlen).
 H. Buszello u. a. (Hg.), Der deutsche Bauernkrieg, ³1995 (= Buszello).
 V. Dotterweich (Hg.), Geschichte der Stadt Kempten, 1989 (= Dotterweich).
 J. B. Haggemüller, Geschichte der Stadt und der gefürsteten Grafschaft Kempten von den ältesten Zeiten bis zu ihrer Vereinigung mit dem baierischen Staat, 2. Band, 1847 (= Haggemüller).
 H. Immenkötter, Adelsprivileg und Exemption gegen Benediktinertum und Tridentinum. Zum Selbstverständnis kemptischer Stiftsherren in der frühen Neuzeit, in: Bürgerfleiß, S. 47–63 (= Immenkötter).
 W. Jahn u. a. (Hg.), Bürgerfleiß und Fürstenglanz: Reichsstadt und Fürstabtei Kempten. Katalog zur Ausstellung in der Kemptener Residenz, 16. Juni bis 8. November 1998, 1998 (= Bürgerfleiß).
 Ä. Kolb (Hg.), Otto beuren. Schicksal einer schwäbischen Reichsabtei, ²1986 (= Kolb).
 A. Lindner, Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart, Erster Band, 1880 (= Lindner).
 W. Petz, Zweimal Kempten – Geschichte einer Doppelstadt (1694–1836), 1998 (= Petz).
 H. Rabe, Deutsche Geschichte 1500–1600. Das Jahrhundert der Glaubensspaltung, 1991 (= Rabe).
 J. Rottenkolber, Geschichte des hochfürstlichen Stiftes Kempten, 1933 (= Rottenkolber).
 K. Schreiner, „Hildegardis regina“. Wirklichkeit und Legende einer karolingischen Herrscherin, in: Archiv für Kulturgeschichte 57 (1975), S. 1–70 (= Schreiner).